



# Purgatore

## Schauspiel

Winfried Paarmann

Goldwaage-Verlag

*Alle Rechte vorbehalten*

Lektorat: Maria Knyssok

ISBN 978-3-9813546-5-2

Goldwaage-verlag@freenet.de

## Zur Handlung

Roman, Anfang vierzig, erfolgreicher Großunternehmer, hat einen Autounfall erlitten, während er mit dem Krankenwagen abtransportiert wird, spürt er sich doch völlig unversehrt und verlässt kurz entschlossen den Wagen. – Das Gebiet, das er nun betritt, ist ihm allerdings völlig fremd, die immer neuen Überraschungen, die auf ihn einströmen, nehmen bald einen albraumartigen Charakter an. Er erfährt von einem „Meldebüro“ und dass er sich bis auf Weiteres gedulden muss. Doch niemand scheint wirklich einen Durchblick zu haben.

Da taucht, durch eine unsichtbare Tür, ein zwölfjähriger Junge auf, Arischo, wie Roman später seinen Namen erfährt. Er ist, wie er erklärt, durch diese Tür aus einer „anderen Dimension“ gefallen. Das wird er mit den folgenden Gesprächen mehr und mehr unter Beweis stellen. Er verfügt über einige Gaben, die nicht alltäglich sind, und er offenbart ein sonderbares Wissen.

Roman berichtet schließlich von sich: Er hatte für die folgenden Tage eine weite Reise geplant – zu einer früheren Jugendgeliebten, Celina, die gegen jede Erwartung offenbar doch noch am Leben ist. Mit ihr zusammen hatte er in Südamerika vor vielen Jahren ein Entwicklungshilfeprojekt voranbringen wollen, dann aber die Entscheidung getroffen, zunächst als Makler und an der Börse viel Geld zu verdienen. Dabei verfiel er mehr und mehr einer Leidenschaft, die allmählich zum Laster wurde: den Börsengeschäften

und dem Spekulieren, den Glücksspielen in den Casinos.

Den schließlich Hochverschuldeten rettete die Liebschaft, schließlich die Ehe mit einer vermögenden Frau. Als er sich wieder auf Celina besann und sie an ihrem Wohnort in Südamerika aufsuchen wollte, war sie fort, ohne Spuren.

Zurückgekehrt führte er das Leben an der Seite seiner vermögende Ehefrau fort. Er wurde ein wieder erfolgreicher Geschäftsmann. Und auch wieder ein Börsenspekulant und Glücksspieler.

Während er nun nach seinem Unfall fest sitzt in einer ihm fremden Umwelt, einem Quarantänegebiet, muss er mehr und mehr erkennen, dass ihm das Leben entglitten ist. Er spürt eine heftige Sehnsucht, sein Leben dort noch einmal zu beginnen, wo er es mit der Trennung von Celina beendet hat.

Doch die Wahrheit ist bitter: Er muss begreifen, dass sein Körper nach dem Unfall im Koma liegt und dass seine Chancen gering sind, in diesen Körper zurückzukehren. Ein Rechenschaftsbericht über sein Leben wird darüber entscheiden. Und die alpträumerhaften Ereignisse in seiner neuen Umgebung nehmen zu. Wo wirklich befindet er sich?

Während all dieser Stadien der Zweifel und der Verzweiflung hat er doch Arischo an seiner Seite, diesen bemerkenswerten heiteren Jungen, der ihn die Welt und sein Leben mit völlig neuen Augen zu sehen lehrt.

Die bange Frage bleibt: Darf er zurückkehren?

## Personen:

Roman  
Arischo

Lutz  
Anton, ein Säufer  
Rita  
Rolf, ein früherer Geschäftskollege  
Die Baumfrau  
Der Hausmeister  
Die Sekretärin  
Die Wirtin  
Bert, der Mann mit der Tür  
Friedhelm, ein Volksredner  
Zwei Bardamen  
Der Polizist  
Der blinde Diktator  
Der Wissenschaftler  
Der Glaskastenmann  
Der Vermummte  
Der Gully- und der Müllkastenbewohner

*Bei den oft kleineren Rollen sind Mehrfachbesetzungen möglich.*

## Das Bühnenbild

Für das ganze Stück gibt es ein Bühnenbild.

Links befindet sich eine Bank, rechts daneben ein kniehohes Baumstumpf; links von der Bank steht ein größerer hölzerner Müllkasten, nochmals weiter links befindet sich ein hohler Baum – bis auf zwei kleinere Zweige ist dieser abgestorben.

Im Hintergrund gibt es einen Gazestreifen, auf den Bilder projiziert werden können.

Sonst benötigte Kulissen kommen „mit einem Wind“ von den Seiten „hereingeweht“ und verschwinden ebenso wieder.

\*)Richtungsangaben immer vom Zuschauer aus.

Wenn der junge Darsteller des Arischo mit der Fülle des Texts überfordert ist, gibt es die Lösung eines Playbacks: Der Text kann in weiten Passagen von einem gleichaltrigen Jungen hinter der Bühne gesprochen, bzw. gelesen werden; ein Effekt, der mit dem Hintergrund und der besonderen Herkunft Arischos durchaus vereinbar ist.

Bei den Gedichtzeilen der „Baumfrau“ im ersten und im zweiten Teil handelt es sich um Zeilen aus den Gedichten der Lyrikerinnen Mooshaupt und Nelly Sachs

# Erster Teil

## 1. Szene

*Die Bühne liegt zunächst im Halbdämmer.  
Man hört das Fahrgeräusch eines sich schnell  
nähernden Autos, das sich ebenso rasch wie-  
der entfernt.*

*Dann ein Krachen, ein heftiger Aufschlag.  
Scherbenklirren.*

*Über die Bühne geht ein Blinken von blauem  
Licht.*

*Kurz darauf ist das Martinshorn eines Ret-  
tungswagens zu hören.*

*Das Blinken bleibt. Es verstreichen einige  
Sekunden lautlos.*

*Dann setzt das Martinshorn wieder ein, der  
Ton entfernt sich nach und nach.*

*Auf der Bühne wird es hell.*

*Man sieht die Bank, den abgestorbenen  
Baum, den Müllkasten und den Baumstumpf.*

*Im hohlen Baum kauert halb verumumt eine  
weibliche Gestalt.*

*Auf der Bank liegt Anton ausgestreckt, seine  
herabbaumelnde Hand umkrallt eine Flasche.  
Er trägt eine alte graue zerrissene Jacke und  
ausgebeulte Hosen.*

*Roman tritt auf.*

*Man hört im Hintergrund leise eine Klaviermusik: die Suite Bergamasque von Debussy. Immer wieder wird diese Klaviermusik auch später zu hören sein: Chopin oder Schubert spielend, mit warmem romantischem Klang. Es wird für diese Klaviermusik während des Schauspiels eine Erklärung geben. - Roman ist Anfang vierzig. Er trägt einen dunklen Anzug und in der Hand einen Aktenkoffer. Er blickt sich suchend um.*

Anton: *entdeckt ihn, richtet sich auf, winkt ihm mit der Flasche zu. He! Du da!*

*Er steht auf, taumelt nahe an ihn heran.*

*Ach, du bist gar nicht Du.*

*Du bist ein anderer Du-da.*

*Er hebt die schon leere Flasche zum Mund, saugt daran.*

*In die Klaviermusik mischt sich fern der dröhnende Sound einer Diskomusik.*

*Auch diese Diskomusik – sie kommt vom „Paradieso“ – wird noch häufiger zu hören sein.*

*Macht nichts, Du da. Wer du auch bist: Du-da oder Der-da. Alles gleich.*

*Er stützt sich mit dem Arm ab an Romans Schulter. Du denkst vielleicht: Ich bin ich. Doch ich bin gar nicht Ich, den du denkst. Ich bin ein anderer Ich.*

*Macht nichts, Du-da. Wer ich auch bin: Du kannst mich ebenfalls Du-da nennen.*

Jeder ist schließlich ein Du-da – egal, ob es der Du-da ist, den du gerade denkst, oder ein anderer Du-da.

*Er saugt an der leeren Flasche.*

Roman: *schiebt ihn ein bisschen auf Distanz.*

Gibt es hier irgendeinen Ort, wo ich telefonieren kann?

Man Handy ist tot.

*Er hat es aus seiner Jacke gezogen, klopft nochmals prüfend dagegen, ohne Ergebnis.*

Anton: Telefonieren? Hier?

Hab hier noch kein Telefon gesehen.

Vielleicht gibt's eines im Meldebüro.

Roman: Im Meldebüro?

Wie kommt man dorthin?

Anton: *denkt nach, wedelt mit der Flasche*

Geradeaus, links, zweimal links, rechts, rückwärts, geradeaus, zweimal rechts.

Roman: Hatte eben einen Unfall.

Ein Krankenwagen holte mich ab.

Doch es war nur eine kleine Bewusstlosigkeit.

Ich bin topfit.

Also – wo noch einmal muss ich hin?

*Der Müllkasten öffnet sich von Innen.*

Müllkastenbewohner: *Ein dürres Männchen hat sich im Kasten erhoben, er begleitet seine stakka-tohaften Worte mit zackigen Gesten.*

Geradeaus Nordwest, rechtslinks, geradeaus Südnord, linkslinksrechts.

*Im Boden öffnet sich ein Gullydeckel.*



*(Sollte dies bühnentechnisch nicht möglich sein, dann kann der „Gullybewohner“ aus einem zweiten Müllkasten sprechen.)*

Gullybewohner: *gleichfalls ein dürres Männchen, auch er spricht mit zackigen Gesten.*

Geradeaus Ostwest, rechtsrechtsrechtlinks, geradeaus Westostwest.

*Man hört ein Scherbenklirren.*

Müllkastenbewohner: *Aufgebrochen. Abgebrochen. Durchgebrochen.*

Gullybewohner: *Zerbrochen. Zerbrochen.*

*Gesprochen. Versprochen. Gebrochen.*

Müllkastenbewohner: *Ankommend abkommend umkommend.*

Gullybewohner: *Gekommen. Benommen.*

*Verkommend. Verkommen.*

*Er zeigt mit gestrecktem Finger in die Tiefe unter sich. Bohren muss man.*

*Bohren, bohren.*

*Sowohl die Klaviermusik als auch die ferne Diskomusik sind verstummt.*

*Plötzlich das Geräusch eines Fensters. Es klingt Musik hindurch – eine Chormusik, erhaben, feierlich, nur für wenige Augenblicke.*

*Das Fenster schlägt zu.*

*Wieder Scherbenklirren.*

Müllkastenbewohner: *Vorgefallen. Abgefallen. Fortgefallen.*

*Verfallen. Zerfallen. Verfall.*

Gullybewohner: Umgefallen. Zugefallen. Durchgefallen.

Umfall. Unfall. Zerfall. Zerfall.

*Er hält eine Scherbe in der Hand, betrachtet sie.* Scherben, Scherben, schöne Scherben.

Müllkastenbewohner: Vorfall. Abfall. Zufall.

Zerfall. Unfall. Zerfall.

*Auch er hat eine Scherbe in der Hand.*

Scherben. Scherben. Schöne Scherben.

Gullybewohner: *wieder nach unten zeigend*

Bohren muss man. Bohren. Bohren.

*Ein Wind kommt auf.*

*Ein Mann erscheint mit einer Tür unter dem Arm.*

*Der Gully schlägt zu. Der Gullybewohner verschwindet; so auch der Müllkastenmann.*

Der Mann mit der Tür: Hat irgendetwas mein Haus gesehen?

Spurlos verschwunden. Nur die Tür stand noch da.

Mein Haus – spurlos fort.

Anton: Wie sah es aus?

Der Mann mit der Tür: Du hast jemand damit gesehen?

Zwei Zimmer, Küche, Bad, ein rotbraunes Ziegeldach, ein Balkon.

Anton: Ein Balkon?

Nein, dann war es ein anderes Haus.

*Er klopft dem Mann auf die Schulter.*

Mach dir nichts draus. Eine Tür ist das wichtigste. Du gehst hinein. Und gehst wieder hinaus. An jeder beliebigen Stelle.

*Er übernimmt die Tür, macht die Bewegung des Öffnens und lässt den anderen „hindurchgehen“.*

Der Mann mit der Tür: *nimmt die Tür wieder an sich.* Trotzdem – ein Haus ist ein Haus.

Wenigstens mein Dach will ich wieder zurück. Mein Dach und meinen Balkon.

*Mit der Tür wieder ab.*

*Wieder hört man ein Fenster schlagen.*

*Erneut bricht Chormusik ein – hymnisch, feierlich. Das Fenster schlägt ein Stück zu. Die Musik klingt weiter, doch nun gedämpft.*

*Die Gestalt im Baum bewegt sich. Sie streckt die Arme vor sich aus.*

*Während sie spricht, Traum-verhangen, hallt diese Stimme zugleich von der anderen Seite – wie dort ein zweites Mal gesprochen.*

Baumfrau: Schwinde des Schweigens sanft

auf deinen Mund gelegt –

*Die Chormusik wieder lauter für einen Moment; dann wieder gedämpft.*

Schleift an Gestirnmusik

den weißen Sehnsuchtsdorn –

*Wieder tönt voll die Musik.*

*Und bricht ab. Das Fenster schlägt zu.*

*Scherbenklirren.*

*Der Gully öffnet sich wieder;*

*so auch der Müllkasten.*

Müllkastenbewohner: Begehen. Begangen.

Ausgegangen. Eingegangen.

Begehen. Vergehen. Vergangen.

*Beide begleiten ihre Worte unverändert mit zackigen Gesten.*

Gullybewohner: Abgegangen. Abgehangen.

Eingefangen. Abgefangen.

Begängnis. Verhangen. Verhängnis.

Müllkastenbewohner: Verfangen. Verlangen.

Gefangen. Gefängnis.

Gullybewohner: *zeigt nach unten* Bohren muss man.

Bohren. Bohren.

*Wieder schlägt das Fenster.*

*Chormusik.*

Baumfrau: *während ihre Stimme auch wieder von der anderen Seite hallt, traumverhangen*

Sticht durch der Mondmeere Schlafleib –

Brandung der Stille im Ohr –

Sternechos Licht –

*Chormusik, hymnisch, kraftvoll.*

*Sie beginnt zu verklingen.*

Eine männliche Stimme: *rufend* Ruhe! Ruhe!

*Das Fenster schlägt zu.*

Gullybewohner: Anhaltend abhaltend aufhaltend.

Vorführen abführend fortführend.

Verführend. Berührend. Verführung.

Müllkastenbewohner: Lockmittel. Anlockend.

Anmittelnd. Abmittelnd. Mittellos.

Lockmittelnd. Mittellocke.

Gullybewohner: *hält wieder eine Scherbe in der Hand, in der anderen eine Blume.*

Stiele. Gestohlen.

Stilblüten auf Blütenstielen.

Bohren muss man. Bohren. Bohren.

Die männliche Stimme: *wieder rufend* Ruhe endlich!

Ruhe! Ruhe!

*Lutz tritt auf – ein Mann in einer gelben Jacke  
und mit grünen Hosen; er ist in Eile, er strebt  
auf Roman zu.*

*Der Gully schlägt wieder zu;  
so auch der Mülldeckel.*

*Auch die Baumfrau ist wieder ganz in ihrem  
Baum verschwunden.*

Lutz: Sie könnten mit mir die Jacke tauschen?

Besser auch noch die Hosen?

Man verfolgt mich!

Ich werde angeklagt:

Scheckbetrug, Bilanzfälschung, Handel mit  
faulen Krediten.

Außerdem: mehrfacher Mord.

Roman: *murmelnd* Mehrfacher Mord...?

Lutz: Sie sagten es mir im Meldebüro.

Sie ziehen bei jedem Bilanz.

Doch ich merkte es schnell: Sie verwechseln  
mich.

Ich bin mein Leben lang ein ehrenhafter Bür-  
ger gewesen.

Roman: Meine Jacke tauschen?

Um Ihre Rolle zu übernehmen?

*Er schüttelt den Kopf.*

Lutz: Verfolgt man Sie, ist die Verwechslung sofort offensichtlich.

Mir stockte der Atem: Man hatte alles aufgelistet und Punkt für Punkt trug man mir die Anklagen vor.

Ich beteuerte und beteuere auch jetzt: Ich bin friedlich und sanft wie ein Lamm. Ich könnte keiner Ameise ein Bein krümmen.

Roman: *mustert ihn* Trotzdem: Ich tausche nicht.

Lutz: *nimmt auf der Bank Platz;*

*auch Roman setzt sich wenig später.*

Dabei gibt es eine einfache Auflösung.

Ich hatte über all die vergangenen Jahre schon den Verdacht.

Man hat mir einen Zwillingbruder verschwiegen.

Plötzlich hat er sich in mein Leben eingemischt.

Plötzlich war er da und begann mit dieser Serie von Trickereien; und Untaten - üblen und immer übleren.

Die Leute verwechseln mich.

Für alles was dieser Zwillingbruder tut, ziehen sie mich zur Rechenschaft.

Es ist heimtückisch. Es ist Rufmord. Es ist gesellschaftliche Vernichtung.

Doch eines Tages werde ich ihn aufspüren.

Ich werde ihn packen. Ihn würgen.

Ich werde ihn seiner verdienten Strafe zuführen.

*Er wirft erstmals einen musternden Blick auf Roman. Wo kommen Sie her?*

Roman: Ich verließ den Krankenwagen, nach einem Unfall.

Ich erklärte dem Fahrer, ich sei nicht verletzt. Es war lediglich eine kurze Ohnmacht.

Er hörte nicht. Also stieg ich bei einem Halt vor einer Kreuzung einfach aus.

Lutz: Dies hier ist Quarantänegebiet.

Roman: Quarantänegebiet? – Warum?

Lutz: Eine Bestimmung von der Zentrale. Offenbar schon seit langem.

Roman: Ich darf das Gebiet nicht verlassen?

Ich habe einen dringenden Termin – eine Reise, sehr bald.

Lutz: Sprechen Sie mit dem Meldebüro.

Doch ich sage Ihnen: Die Wartezeiten können hier Stunden betragen, manchmal auch Tage.

Bei manchen dauert es bereits Jahre.

Dringende Termine – das sollte man hier vergessen.

Roman: Es ist absolut dringend!

Und ich bin nicht verletzt.

Jemand wartet auf mich... Hier Tage lang festsitzen - es wäre verheerend.

*Lutz erhebt sich um zu gehen.*

Sagen Sie – diese beiden Verrückten dort: der Mann im Müllkasten, der Mann im Gully – wer ist das?

Und wer ist diese Frau dort im Baum?

Lutz: Diese Frau?

Eine Drogenfresserin. Besser man stört sie nicht. Sie schläft ihre Drogenräusche. Sie kennt nichts Schöneres.

Allerdings kann es umschlagen und sie macht plötzlich einen Höllentrip. Dann wird es gefährlich.

Roman: Und die zwei Männer?

Lutz: Darüber weiß ich nichts sicheres.

Jemand sagte mir, es seien einmal Philosophen gewesen. Sie stellten dabei fest, dass alles ein sinnloses Spiel ist. Sie entwickelten eine Philosophie der Sinnlosigkeit.

Inzwischen haben sie auch das Denken selbst eingestellt. Wenn alles sinnlos ist, dann ist es konsequent auch ihr Denken.

*Er entfernt sich einen Schritt.*

Hören Sie! Ich bin auf der Flucht.

Wenn Sie mir nicht helfen können mit einem Kleidertausch, muss ich an anderer Stelle fragen. *Er entfernt sich ein weiteres Stück..*

Roman: Halt! Halt! Dieses Meldebüro – wo finde ich es?

Lutz: Sie wollen es suchen?

Das wird schwierig sein.

Die Dinge verhalten sich hier nicht so.

Man geht nicht hin. Die Dinge kommen zu einem hin. Oder Sie kommen nicht.

Roman: *murmelt* Sie kommen -? Oder sie kommen nicht -?

Lutz: Deshalb auch muss ich fort.

*Er verschwindet rasch.*



*Anton hat währenddessen am Boden neben dem Baumstamm Platz genommen und sich eine Zigarette angezündet.*

Anton: Schau dort hinüber!

*Er zeigt auf den Gazestreifen.*

*Dort ist, wie in einiger Entfernung, ein Areal mit großen Stahlgebäuden, Glaskuppeln und Glastürmen sichtbar.*

Es gibt dort eine große Wasser- und Kläranlage.

Du siehst die gläsernen Kuppeln und Türme?

Die meisten von uns werden recycelt darin.

Jedenfalls einige.

Roman: Bitte? recycelt?

Anton: Sie lösen sich wieder auf. Knochen, Muskeln und Nervenstränge – alles kehrt in den Urzustand seiner Moleküle zurück, alle Organe, das Herz, das Gehirn. Es bleibt nur ein Brei chemischer Elemente. Die werden dann dissimiliert, in diesen Recyclinganlagen, und wieder neu eingesetzt.

Das war's. Du selbst bist Geschichte. Kein Molekül kann sich erinnern an dich.

Roman: Das wird verfügt?

Wer verfügt es?

Anton: Man kann Einspruch erheben.

Ich hätte Einspruch erheben können.

Allerdings: wozu?

Mit meiner Raucherlunge. Mit meinem Raucherbein.

Außerdem: meine Säuferleber.

Wahrscheinlich hätte der Einspruch auch nichts genutzt.

Doch warum sollte irgendetwas von mir erhalten bleiben?

Roman: Und du selbst wirst völlig verschwunden sein – wenn du die Recyclinganlage durchlaufen hast?

Anton: Völlig.

Es ist das beste, was mir passieren kann.  
Ich werde keinen Einspruch erheben.

## 2. Szene

*Plötzlich ist ein Geräusch zu vernehmen wie ein Türeenschlagen. Man hört für einige Momente eine Klarinette spielen – eine hüpfende Melodie, die in einem langen hohen Ton schließlich verhallt. Erneut hört man das Schlagen der Tür.*

*Ein Junge erscheint.*

*Seiner Erscheinung nach ist er etwa zwölf Jahre alt, er hat ein fröhliches, klares, intelligentes Gesicht.*

*Er blickt erstaunt um sich.*

*Als er Roman bemerkt, hebt er grüßend die Hand.*

*Kommt dann näher. Beide betrachten sich.*

Roman: Wo kommst du her?

Arischo: zeigt hinter sich Durch diese Tür.

Ich bin hindurch gefallen.

Roman: *schaut* Durch welche Tür?

Arischo: Sie hat sich wieder geschlossen.

Du kannst sie nicht sehen.

Roman: Ich sehe keine Tür, keine geschlossene, keine offene.

Wie fällt man durch eine Tür?

Arischo: Es geschieht manchmal so.

*Er sieht sich wieder um.*

Weißt du, wo ich hier bin?

Roman: Das wüsste ich selber gern.

Seit sicher schon mehr als einer Stunde versuche ich das herauszubekommen.

Bisher habe ich nichts als Chaoten, Lebensmüde und Verrückte getroffen.

*Wieder setzt leise Klaviermusik ein.*

Arischo: Ich sehe nur dich.

Gibt es noch andere hier?

Roman: Sie tauchen auf und verschwinden wieder.

Könnte ich hier wenigstens telefonieren!

*Er greift wieder nach seinem Handy, schüttelt es, drückt Knöpfe, klopft dagegen.*

Arischo: Was ist das?

Roman: Ein Handy. Es ist tot.

Wenn es funktioniert, leistet es ziemliche Wunderdinge: Man drückt ein paar Knöpfe und kann mit jedem sprechen, irgendwo auf der Welt, vorausgesetzt, der andere hat selbst einen solchen Apparat.

Entfernung spielt keine Rolle, im Bruchteil einer Sekunde wandert deine Stimme dorthin,

etwa nach Australien oder jeden anderen Kontinent.

Du weißt wo Australien liegt?

Arischo: *streckt die Hand nach dem Handy aus.*

Ich darf es in die Hand nehmen?

*Roman gibt es ihm.*

*Arischo nimmt gleichfalls auf der Bank Platz und drückt auf unterschiedliche Knöpfe.*

*Er hält es schließlich ans Ohr.*

Ich höre jemanden sprechen.

*Er streckt Roman das Handy zu.*

Roman: *lauscht hinein, man hört ein unklares Brodeln von Stimmen. Wie machst du das?*

He – hört mich jemand?

*Er lauscht angespannt.*

*Das Geräusch verstummt wieder.*

Wieder tot das Gerät.

*Er schüttelt es. Lauscht.*

Absolut tot.

Arischo: *greift es erneut, drückt die Knöpfe.*

*Erneut setzt das Geräusch brodelnder Stimmen ein. Er reicht das Handy Roman.*

Roman: Hallo! Hallo!

Wer spricht dort?

Wenn Sie mich hören –

*Er lauscht. Wieder ist das Gerät stumm.*

Arischo: *nimmt es zurück, drückt seine Knöpfe.*

Hallo! Hallo!

Hier ist ein Mann, allein.

Er sagt, dass er Hilfe braucht.

*Er fragt Du brauchst doch Hilfe?*

*Roman nickt heftig.*

*Arischo lauscht in den Hörer; dann*

Sie sagen, sie sind bereits auf dem Weg.

Sie sagen, sie wissen Bescheid.

*Er reicht ihm das Handy zurück.*

Roman: *horcht angestrengt in das Handy.*

*Das Gerät ist wieder tot.*

Mit wem hast du eben gesprochen?

Arischo: Das sagten sie mir nicht.

Nur dass sie Bescheid wissen und schon auf dem Weg sind.

Roman: *für sich* Wenn es nur nicht wieder die Kerle sind von diesem Krankentransport. Ich bin topfit!

*Mit einem noch erstaunten Blick auf das Handy* Wie hast du das eben gemacht?

Welche Nummer hast du gewählt?

Arischo: Mit dieser Nummer funktioniert es immer.

Doch ist sie geheim.

Roman: Geheim?

Arischo: Ich darf sie nicht sagen.

Roman: Du behauptest, durch eine Tür gefallen zu sein.

Wie sollte das passieren?

Von wo?

Arischo: Es kann hier sein. *Er zeigt neben sich.*

Oder dort drüben. *Er zeigt in die rechte Ecke.*

Es kann überall sein.

Es ist gleich nebenan.

Roman: Es kann überall sein?

Arischo: Es ist eine andere Dimension.

Doch gleich nebenan.

Roman: Eine andere Dimension?

Es ist gleich „nebenan“ – und ich sehe nichts?

Aricho: Nein. Sonst wäre es keine andere Dimension.

Roman: Jedenfalls gibt es Türen – von einer Dimension in die andere?

Aricho: Ja, Türen.

Roman: Und manchmal öffnen sie sich?

Aricho: Manchmal öffnen sie sich.

Roman: Und wie kommt man wieder zurück? Wieder durch eine Tür?

Aricho: Ja. Wieder muss eine Tür sich öffnen.

Roman: Was dich betrifft: Du hast einen Einfluss darauf?

Du weißt, wann du wieder zurückkannst?

Aricho: Manchmal geht es von einem zum anderen Augenblick. Es kann eine Stunde dauern aber auch viele Jahre.

Roman: Jahre?

Aricho: Das ist die Ausnahme. Doch einige von uns haben es schon erlebt.

Roman: Wen meinst du, wenn du von „uns“ sprichst?

Aricho: Wen ich meine?

Uns alle – da drüben.

Roman: Dort in der anderen „Dimension“?

Aricho: Ja, alle meine anderen Freunde.

Roman: Ihr seid viele?

Aricho: Viele, ja.

Roman: Es ist eine Welt wie diese? -

Nein, diese Frage ist falsch gestellt. Ich meine die Erde: eine Welt wie unsere Erde...

Mit dieser Welt hier, das spüre ich mehr und mehr, stimmt etwas nicht. Ich weiß nicht, wo ich hier bin.

### 3. Szene

*Lutz tritt wieder auf.*

Lutz: *kommt auf Roman zu* Hören Sie – ich habe eben erfahren, mein Zwilling Bruder sei hier aufgetaucht. Er hat eine längere Unterredung geführt – mit einem Herrn genau Ihrer Erscheinung: gediegene Einkleidung, ein Aktenkoffer.

Sie können sich erinnern?

Roman: Sie und ich – wir beide haben gesprochen. Was sonst wollen Sie hören?

Lutz: Ich rede von meinem Zwilling Bruder! Er könnte hier gewesen sein und gleichfalls mit Ihnen gesprochen haben?

Roman: Sie meinen, es wäre jemand zweites gekommen wie Sie? *schüttelt den Kopf* Daran könnte ich mich erinnern.

Lutz: *macht eine abwinkende Geste, mit Bedauern.* Sie könnten mir in einer anderen Sache behilflich sein: Sie könnten positiv für mich aussagen. Ich habe bereits zwei Leute gefunden, durch die ich einen guten Leumund habe. Doch noch ein weiterer könnte nicht schaden.

Roman: Ich kenne Sie bisher kaum.

Lutz: Es ginge auch nur eine kleine hilfreiche Aussage wie diese, dass ich ein freundlicher und umgänglicher Bursche bin, alles in allem. Sie erleben es gerade. Und dass ich in jedem Fall ein höflicher Mensch bin, höflich und einfühlsam.

Wir können es eben nachholen. *Mit einer höflichen Verbeugung* Darf ich Sie eben höflich fragen, wie hier im Augenblick Ihr Befinden ist?

*Etwas gedämpft* Antworten Sie mit etwas Unerfreulichem, sagen Sie, dass Sie bedrückt und ratlos sind, irgendetwas in dieser Art – dann habe ich die Gelegenheit, mein Mitgefühl auszudrücken.

Sie sind doch bedrückt?

Ich sehe es tief in Ihren Augen. Und glauben Sie mir: Es rührt mich. Es schnürt mir das Herz ein.

*Ein Wind kommt auf.*

*Papierfetzen wehen von rechts über die Bühne. Es folgt ein Mann mit Stock, der beim Gehen einen gebrechlichen Eindruck macht. Er stochert mit dem Stock über den Boden, dann bückt er sich, hebt ein Papier auf, prüft es mit den Blicken, wirft es wieder fort.*

*Auf dem Gazestreifen ist ein riesiger Papier- und Müllberg sichtbar geworden.*

*Der Mann bückt sich erneut nach einem Papier, prüft es.*



*Über die Bühne fegt ein heulender Wind.  
Lutz betrachtet den Mann mit Belustigung.  
Wir sehen ihn öfters hier. Er sucht nach seinen Papieren.*

Roman: *ist einen Schritt näher herangekommen  
Mein Gott – ich kenne ihn. Es ist Rolf.  
Der Mann sucht weiter und nimmt seinerseits  
von Roman keine Notiz.*

Lutz: *wieder belustigt Ein bisschen wirr in der Birne,  
der alte Herr! Der wird noch Jahre lang suchen,  
ohne etwas zu finden.*

*Er sammelt selbst ein paar Papiere zusammen  
und wirbelt sie dann gegen den Kopf des Mannes,  
belustigt.*

*Er kehrt an die Seite von Roman zurück, zeigt  
auf den Gazestreifen. Sehen Sie sich diese Berge  
von Müll und Papieren an! Lächerlich, dort nach  
seinen Papieren zu suchen. Eine Witznummer,  
dieser alte Kauz!*

*Er zeigt sich amüsiert.*

*Rolf stochert weiter in Papieren.*

*Schließlich verschwindet er nach links.*

Also, um auf meine Anfrage zurückzukommen,  
die Bitte um einen Leumund: Es genügt, wenn Sie  
aussagen, dass ich ein umgänglicher, höflicher  
Mensch bin. Und einfühlsam. Einfach ein feiner  
Kerl, wie man so sagt. Ich denke, Sie haben sich  
davon einen Eindruck machen können. *Er verneigt sich.*

Ich kann auf Sie rechnen?

Und wenn Sie auf meinen Zwillingbruder treffen sollten, halten Sie ihn fest: Es ist höchste Zeit, dass ich ihn zur Rechenschaft ziehe.

Woran Sie ihn erkennen? Äußerlich unterscheiden wir uns offenbar nicht. Hören Sie auf seine Worte – er spricht mit Sarkasmus, so jedenfalls hat man ihn mir beschrieben, nichts ist ihm heilig, er ist ein Barbar, er ist der personifizierte Widerling.

Ich schneide ihm die Kehle durch, wenn ich ihn treffe! ich schneide ihm seine Lästerzunge heraus!

*Er geht, wendet sich nochmals um.*

Es ist Rolf! Ich bin angeklagt. Man wird mich bestrafen für seine Untaten. Helfen Sie mir!

Sie haben es gesehen: dass ich ein feiner Kerl bin. Helfen Sie, ein unaussprechlichen Unrecht zu verhindern.

*Plötzlich dringt aus dem Boden ein bedrohlich grollender Ton hervor – in mehreren Wellen.*

Roman: Was ist das?

Der Boden zittert.

Lutz: Das sind so kleine Erdbeben von Zeit zu Zeit.

Nicht der Rede wert. Man gewöhnt sich daran. Ich höre sie fast schon gar nicht mehr.

*Ab.*

## 4. Szene

*Arischo hat währenddessen auf dem Baumstamm Platz genommen.*

*Leise Klaviermusik.*

Roman: Jetzt hast du einen von diesen Verrückten und Halbverrückten erlebt.

Offen gesagt: Von allen, die hier bisher aufgetaucht sind, bist du der netteste.

Also, du sagst mir, du bist durch die Tür aus einer anderen Dimension gefallen.

Arischo: *blickt versonnen vor sich hin, nickt beiläufig.*

Roman: Also gut... Also gut...

Diese Sache übrigens mit diesen anderen Dimensionen – davon habe ich in gewissen versponnenen Romanen gelesen. Demnach können diese Dimensionen problemlos in einander geschachtelt sein. Hier – wo ich jetzt meine Hand hinstrecke – könnte eine Berglandschaft oder ein Wasserfall sein; oder eine befahrene Verkehrsstraße; oder ein Eisenbahntunnel; oder ein Nobelrestaurant mit Torte essenden Damen.

Ich fand das immer sehr amüsant.

Es ist einfach eine andere Schwingungsfrequenz, so wird es erklärt. Leicht verschoben zur eigenen. Sie stört die Frequenz einer anderen Materie so wenig wie das Funksignal eines Handys, das mühelos durch jede Art von

Gebäude, auch durch ein Gebirge auf jeden fernen Kontinent wandert.

Da ich eben wieder das Handy erwähne –  
Könntest du mir nicht doch den Trick verraten, wie das vorhin mit dieser besonderen Nummer geklappt hat?

Du hast doch jemanden sprechen hören?

Arischo: Sie ist geheim. Und ich darf sie nicht zu häufig verwenden, sonst nutzt sie sich ab.

Roman: Sie nutzt sich ab?

Es ist eine Art Notnummer?

Arischo: Es ist eine Freudenummer. Wenn etwas an der Freude beschädigt ist, dann benutzt man sie, um die Freude wieder herzustellen.

Du sagtest mir, dass du Hilfe brauchst.

Das heißt, deine Freude war beschädigt.

Roman: Das ist freundlich ausgedrückt!

Ich habe hier in der Tat noch nichts gefunden, das irgendwie erfreulich wäre.

Arischo: Vielleicht dass du noch nicht lange genug danach gesucht hast.

Wir könnten gemeinsam danach suchen. Zusammen findet es man es manchmal leichter.

Ich jedenfalls freue mich schon.

Roman: Du freust dich?

Arischo: Weil wir hier beide zusammen sitzen und uns beide so gut verstehen.

So ist es doch?

Was ich dich fragen will:

Dieser Mann da eben, der nach seinen Papieren gesucht hat – er war dir bekannt?

Roman: Sprich besser nicht davon!

Gott sei Dank hat er sich selbst nicht erinnert.

Ein alter Geschäftskollege.

Arischo: Du möchtest ihn nicht mehr sprechen?

Roman: *schüttelt den Kopf*

Arischo: Doch es ist nicht so, dass du selber ihm böse bist?

Roman: Ich? ihm böse?

*Er schüttelt den Kopf.*

Wäre ich er und würde ich wieder mit ihm zusammen treffen...

Arischo: Was würdest du?

Roman: Er ist ein feiner Herr. Er würde mir nicht ins Gesicht spucken.

Also würde auch ich es an seiner Stelle nicht tun.

Arischo: Ihm ins Gesicht spucken?

Roman: So eine Redensart.

Doch man kann es tun. Ein Zeichen der Verachtung, ein äußerst drastisches.

In Gedanken würde ich es tun – an seiner Stelle, wenn ich mich treffen würde... Nein, es war wirklich nicht fein, was ich ihm angeboten habe.

Lassen wir es dabei. - Ich müsste dir jetzt Dinge erklären, die sehr kompliziert sind – über Aktienkäufe und faule Kredite.

Von all diesen Dingen verstehst du kein Wort.

Arischo: Du hast ihm faule Kredite angeboten?

Roman: *ist von dieser klaren Frage überrumpelt; er sucht rasch wieder nach Fassung.*

Ich dachte, dass er es ohne große Probleme verkraftet. Einige Hunderttausend Verluste – wenn man auf einem Sack mit einer Millionen sitzt, ist es nicht mehr als ein Ärgernis, das man nach wenigen Monaten wieder vergessen hat.

Doch er stand selbst bereits bis zu den Knien im Schuldensumpf. Das hatte er mir verschwiegen. Unter Freunden – oder doch Geschäftsfreunden – kein feines Verhalten. Dafür muss er sich selbst die Ohren langziehen. Andererseits -: Ich gebe zu, dass ich über den eigentlichen Zustand der Kredite, die ich ihm als Geschäftsfreund anbot und aufschwatzte, keinen Zweifel hatte. Diese Kredite waren faul.

Das letzte, was ich von ihm hörte, war, dass er sich in der Psychiatrie befand. Er war ruiniert. Und dabei zuletzt völlig apathisch geworden.

Können wir das Thema an dieser Stelle beenden?

*Er senkt den Kopf, spricht leise.* Nur – was ich mich frage: Wie kommt er hierher?

Es beunruhigt mich... Nur der Gedanke -: Ich könnte ihm wieder begegnen.

## 5. Szene

Arischo: Da – es kommt jemand.

Ich habe es dir gesagt, dass jemand kommen wird, der sich kümmert.

*Der Hausmeister tritt auf. Es ist eine Person in einem schlichten Anzug doch mit einem markanten Gesicht; dies allerdings zeigt kaum ein Mienenspiel.*

Hausmeister: Wir haben von Ihrem Fall erfahren.

Wir nehmen uns der Sache an, sobald es uns möglich ist.

Bitte haben Sie noch etwas Geduld.

Roman: Was bedeutet dies? *Er erhebt sich.*

Einige Stunden?

Einige Tage?

Hausmeister: Darüber kann ich Ihnen nichts Verbindliches sagen. Es spielen da eine Reihe unterschiedlicher Faktoren zusammen.

Roman: Stimmt es, dass ich diesen Ort in eigener Entscheidung nicht verlassen kann?

Hausmeister: Diese Information ist korrekt.

Roman: Quarantänegebiet.

Warum? Gibt es irgendeine Ansteckung?

Es muss sich um eine Verwechslung der Transportfahrer handeln. Ich hatte lediglich einen Unfall.

Doch ich bin unversehrt, Sie sehen es.

Und auch völlig klar hier *er zeigt* im Kopf.

Im Gegensatz zu den meisten, die mir hier in den Weg laufen.

Hausmeister: Sie werden über alles Auskunft erhalten.

Ich bat Sie um etwas Geduld.

Wenn die Faktoren zusammenstimmen, werde ich wieder zur Stelle sein.

Und Sie werden auch jede notwendige Hilfe erhalten.

Roman: Welche Hilfe?

Ich bin hier, ohne gefragt zu sein.

Festgehalten, gegen meinen Willen.

Ich protestiere mit aller Entschiedenheit.

Hausmeister: Es würde nichts ändern an Ihrer augenblicklichen Situation.

*Er wendet sich zum Gehen.*

Roman: *folgt, hält ihn am Ärmel fest* Ich habe einen Termin von äußerster Dringlichkeit.

Hausmeister: Wir wissen davon.

Roman: Sie wissen davon?

Hausmeister: *macht sich los* Nochmals sage ich: Sie werden jede notwendige Auskunft erhalten.

Fassen Sie sich in Geduld.

*Er geht.*

Roman: Und das ist die ganze Auskunft?

Hausmeister: Ja. Für den Moment. *ab*

Roman: *kehrt auf seinen Platz auf der Bank zurück, mit geballten Fäusten.*

Geduld! Geduld...!



## 6. Szene

*Wieder Klavierspiel, perlend, graziös, warm.*

Arischo: *das Kinn in die Hand gestützt* Du freust dich, dass ich hier bin, nicht wahr?

Roman: Ob ich mich freue?

Arischo: *lacht ihn fröhlich an.*

Roman: Du stellst mir Fragen!

*Etwas grimmig* Also gut – wenn du es hören willst: Ich freue mich.

*Arischo lacht ihn wieder fröhlich an.*

Du warst da ganz sicher? –

Und wenn ich nun „nein“ gesagt hätte?

Arischo: Dann hätte ich gewartet.

Roman: Gewartet? Worauf?

Arischo: Bis du dich gefreut hättest.

Man sieht sich an und wartet.

Einmal geschieht es dann plötzlich: Man freut sich.

Ich habe mich schon gefreut.

*Er lacht ihn an.*

Roman: Bei dir ist es schon geschehen...?

*Er lacht unwillkürlich zurück.*

Du willst sagen: du hast es nie anders erlebt.

Du tauchst auf und die Leute freuen sich, immer wenn du erscheinst.

Arischo: Es ist normal so. Ist es das nicht?

Roman: Glückliches Naturell! Doch ich glaube es dir: Du hast das Gegenteil nie erlebt.

Arischo: Wir könnten ein Spiel spielen!

Roman: Ein Spiel spielen?

Arischo: Um uns die Wartezeit zu vertreiben.

Roman: Wenn ich ehrlich darauf antworten soll:

Mir schwirren im Moment tausend Dinge im Kopf herum.

Am liebsten wäre mir, ich könnte in Ruhe nachdenken. Nichts sonst.

Arischo: Gut. So spielen wir eben das Schweigespiel.

*Er dreht sich zur Seite.*

*Roman lehnt sich tief atmend zurück.*

*Es vergeht eine längere Zeit des Schweigens.*

*Arischo dreht sich ihm kurz wieder zu.*

Ich kann noch lange.

Und du -?

*Er dreht sich wieder fort.*

*Wieder vergeht eine Zeit des Schweigens.*

*Arischo klopft sich spielerisch auf die Lippen.*

Baki baki. Beri beri.

Roman: Was sagst du da?

Arischo: Ich sagte: Baki baki, beri beri.

Roman: Und was willst du damit sagen?

Arischo: Einfach nur: Baki baki, beri beri.

Muss alles etwas bedeuten?

Roman: Es bedeutet nichts?

Arischo: Natürlich nichts.

Außerdem fand ich, dass es an der Zeit war, unsere Unterhaltung fortzusetzen.

Baki baki – doch, es klingt gut? oder nicht?

*Wieder vergeht eine Stille.*

Mukalos gloriosa.

Roman: *blickt ihn fragend an*

Arischo: Das klingt noch besser, nicht wahr?

Mukalos – das klingt geheimnisvoll. Wie ein Rutamantan.

Roman: Rutamantan?

Was wieder ist das?

Arischo: Woher soll ich das wissen?

Es ist ein Geheimnis. Weil Mukalos ein Geheimnis ist, muss auch Rutamantan ein Geheimnis sein.

Doch wir können, wenn du willst, das Schweigespiel noch einmal von vorn beginnen. Diesmal ernst.

Wer zuerst redet, der hat verloren.

*Er dreht sich fort.*

*Wieder schweigen beide.*

*Arischo dreht sich ihm wieder zu, blinzeln.*

*Dreht sich wieder fort.*

Roman: Dieses Schweigen ist nichts für mich. –

Darf ich dir eine Geschichte erzählen?

Arischo: *dreht sich ihm zu, sogleich sehr aufmerksam.*

Roman: Sie handelt von einer Frau.

Sie handelt von einem Mann.

Es ist eine Geschichte voller Versäumnisse.

Voller Verirrungen.

Eine Geschichte mit einer Spanne rauschhaften Glücks. Ein Glück, das ganz nahe an etwas Vollkommenem war.

Ein Unglück ganz nahe an einem bodenlosen Abgrund. Einer schrecklichen Tiefe und Dun-

- kelheit.  
 Und deshalb muss ich ganz bald von hier fort.  
 Und diese Reise antreten, die ich seit Tagen  
 geplant habe. Ich könnte verhindern, dass der  
 Abgrund für immer in eine schreckliche Tiefe  
 reißt. Er könnte sogar wieder zusammenhei-  
 len, möglicherweise, sich einfach schließen;  
 und aller Schrecken wäre vorüber.  
 Du verstehst?

Arischo: *nickt*

Roman: Im Groben ist die Geschichte damit fertig  
 erzählt.

Wenn ich sie im Detail erzählen sollte, dann  
 müsste ich ganz von vorne beginnen.

Willst du sie hören?

Arischo: *nickt*

Roman: Dabei weiß ich gar nicht, ob du meine Wor-  
 te verstehst. Ob du etwas begreifst, wenn ich  
 das Wort „Liebe“ ausspreche. Oder ein Wort  
 wie „Trennung“ und „Trauer“.

Du weißt, was „Liebe“ bedeutet?

Arischo: *nickt überzeugend.*

Roman: Doch du müsstest Geduld haben für meine  
 Geschichte. Du hast Geduld?

Arischo: *nickt*

## 7. Szene

*Anton tritt auf.*

Anton: Du hast Lutz noch einmal getroffen, den Mann mit der gelben Jacke?

Er fragte mich, ob ich die Kleidung mit ihm tauschen will. Seine gelbe Jacke gegen meine zerlumpte. Meine ausgebeulten Hosen gegen seine sauberen grünen.

Ich habe inzwischen darüber noch einmal nachgedacht. Ich glaube, der Tausch wäre von Vorteil. Wenn es auch nur noch für einige Tage sein sollte.

Roman: Man hat dir schon einen Termin genannt?

Anton: Einen Termin?

Roman: Wann du recycelt wirst.

Anton: Es kann jederzeit sein.

Je eher desto besser.

Doch das mit der gelben Jacke ist ein Angebot. Ich glaube, sie könnte mir einen gewissen Schneid geben.

Roman: Nein, wo dieser Lutz jetzt zu finden ist, darüber kann ich nichts sagen.

Du weißt, dass er sich auf der Flucht befindet. Gleichzeitig auf der Suche: nach diesem Zwillingsbruder, der ein durchtriebener Schurke sein soll. Außerdem sucht er nach Leuten, die ihn selber entlasten.

Anton: Ja, er hat zwei. Der eine bin ich.

Roman: Du kennst ihn und wirst aussagen, dass er ein „feiner Kerl“ ist, wie er von sich selber behauptet?

Anton: Wenn er mir seine gelbe Jacke gibt und die saubere Hose, werde ich es tun.

*Er lacht hintergründig.*

Ich mache mich auf ins „Paradieso“. Manchmal sitzt er dort am Tisch und würfelt und trinkt mit den andern.

*Er hebt seine leere Flasche.* Auch ich habe etwas Nachschub nötig. Die Kehle ist trocken und rau wie ein alter Lederriemen.

Schon im „Paradieso“ gewesen?

Roman: Das „Paradieso“ – was ist das?

Anton: Es heißt auch „Der Palast der Seligkeit“.

Hübsche und schlanke Frauen.

*Er schnalzt vielsagend.*

Nur kostet es.

Für Habenichtse ist es nur das halbe Vergnügen.

Doch immerhin: Wenigstens etwas für die Augen.

Und für die Ohren: ein satter voller hämmernder Sound.

*Er ahmt den Takt einer Rockmusik nach und macht die entsprechenden Tanzbewegungen dazu.*

Willst nicht mitkommen?

Legst ein paar Münzen aus für mich. Ich bin ein pünktlicher Rückzahler.

Das heißt: Wenn ich nicht vorher in den Recyclinganlagen verschwunden bin.

Dieses Risiko bleibt. Doch da ich nun schon mehr als ein Jahr lang warte, kann es auch nochmals ein Jahr damit dauern.

Roman: Geh ins Paradieso, wenn es dich dorthin zieht.

Ich bin eben in einer anderen wichtigen Sache beschäftigt.

Anton: Dich mit diesem Knirps zu unterhalten?

Jedem sein Vergnügen!

*Er geht.*

## 8. Szene

Arischo: Du wolltest mir von dieser Frau erzählen und von dem großen Abgrund.

Roman: Von dem Abgrund?

Arischo: Den du wieder schließen und heilen willst.

Roman: Ich habe es mir anders überlegt.

Statt der langen Geschichte biete ich dir eine Kurzfassung an.

Ich hätte ein Leben an der Seite einer wunderbaren Frau führen können. Und ein paar Jahre waren wir tatsächlich zusammen. Ich folgte ihr in ihre Heimat in einen anderen Kontinent. Wir hatten große gemeinsame Pläne. Dann kehrte ich zurück – in das Land meiner eigenen Herkunft. Ich ging zurück, um ein reicher Mann zu werden. Und das hatte

mit den gemeinsamen Plänen zu tun, die Geld, sehr viel Geld brauchten. Ich wurde ein reicher Mann, und dann doch wieder ein armer Mann. Und eine Frau, eine vermögende Frau, musste mir aus der selbstverschuldeten Misere heraushelfen. Und als ich die wunderbare Frau meiner jungen Jahre wieder aufsuchen wollte, da war sie fort, ganz ohne Spuren verschwunden.

So kehrte ich zu der anderen Frau zurück, mit der ich inzwischen verheiratet war. Eine Ehe, in es viele Gespräche um gute Geschäfte gab - mehr als je Liebe.

Und jetzt, gerade jetzt, hatte ich meine erneute Reise beschlossen.

Arischo: Wieder zu jener ersten Frau?

Roman: Zu dieser, ja.

Arischo: Sie ist noch am Leben?

Roman: *antwortet mit einem unbestimmten Nicken.*

Doch ich muss mich beeilen.

Ich darf sie um nichts auf der Welt noch einmal warten lassen.

*Rita tritt auf.*

*Sie ist eine sehr korpulente Frau in einer Felljacke, einer rosa Bluse darunter und einem dunkelroten Rock. Ihr Gesicht ist grell geschminkt. Sie trägt reichlich bunten und billigen Schmuck.*

*Sie hat einen Korb mit Wurst in der Hand.*



Rita: Ich habe gehört, der Hausmeister hat Sie soeben besucht.

Roman: *ihn überrascht die Bezeichnung* Der „Hausmeister“?

Rita: Er kümmert sich hier um die Dinge.  
Ich habe ihn auch etwas fragen wollen.

Roman: Er ist hier der Hausmeister...

Rita: Ich suche nach meiner Cousine: Berta.  
Ich selbst bin Rita. Wenn ich mich einen Augenblick setzen darf?

*Sie nimmt ebenfalls auf der Bank Platz.*

Es könnte sein, dass Sie Berta gesehen haben?

Wenn ich sie beschreiben soll: Sie hat ein auffällig geschminktes Gesicht.

Ich darf Ihnen ein Stück Wurst anbieten?

Roman: *schüttelt den Kopf.*

Rita: Der Junge vielleicht?

Arischo: *schüttelt gleichfalls den Kopf.*

Rita: *bedient sich selbst aus dem Wurstkorb und beginnt zu essen.* Also, meine Cousine Berta. Sie liebt es, sich etwas grell zu schminken. Sie liebt bunte Ohringe und Armreifen, Ketten und Ringe. Sie übertreibt ein bisschen. Bunter und billiger Schmuck. So ist sie eben, meine Berta.

Nicht doch ein Stück Wurst?

*Sie beißt knackend ein Stück Wurst ab.*

Und sie wirft auch schnell ein Auge auf Männer...

*Sie wirft mit kokettem Augenaufschlag einen Blick auf Roman, rückt näher an ihn heran.*

Ich sage Ihnen, Berta hat es faustdick hinter den Ohren. *Wieder ein koketter Blick, sie rückt nochmals näher.*

Leider isst sie zu viel, zu fett.

Geradezu verfressen ist sie. Man sieht es an ihren unförmigen Hüften.

*Sie beißt wieder knackend in die Wurst.*

Sie trägt eine Felljacke und eine rosa Bluse.

Wenn Sie sie auftauchen sehen, ob Sie mir dann Bescheid sagen könnten?

An sich, alles in allem, ist sie sehr gutmütig.

Doch sollte man sie nicht reizen. Dann kann sie plötzlich sehr aggressiv reagieren.

Ganz gewiss kein Stück Wurst?

Roman: Verzeihen Sie mir die Bemerkung: Doch mit allem, was Sie beschreiben, scheint sie Ihnen ausgesprochen ähnlich zu sein.

Rita: Bitte? Was sagen Sie da?

Ich hätte unförmige Hüften? Ich sei verfressen?

Trage ich einen grünen Rock?

Berta trägt einen grünen Rock!

*Wütend eine Wurst schwingend* Nennen Sie mich aggressiv?

*Sie schlägt ihn mit der Wurst, mehrmals.*

Berta ist aggressiv. Sie sollten Berta erleben!

*Ihre Stimme wird rasch wieder sanft.*

Ich bin Rita. Ich bin die Gutmütigkeit selbst.

Und ich bin auch nicht nachtragend. Ich habe

Ihnen bereits wieder vergeben.

*Sie lächelt sanft und kokett.*

Schade dass Sie mit mir keine Wurst essen wollen...

*Sie blickt zum Baum.* Ah – da sehe ich sie: meine andre Cousine – Aurora!

*Sie steht auf, geht zum Baum.*

*Sie ruft leise* Aurora! Aurora!

Nein, ich wecke sie nicht...

*Sie holt ein kleines Tütchen aus ihrer Jacke, legt es neben der Baumfrau ab.*

*Zu Roman* Ich komme wieder. In spätestens drei Tagen sind Sie doch hungrig geworden. Ich bin nicht nachtragend. Ich lade sie wieder ein. Sie werden meinen Wurstkorb noch lieben lernen.

*Ab*

## 9. Szene

*Klaviermusik.*

Roman: Da wir uns nun schon eine Weile kennen, sollten wir dann nicht auch unsere Namen wissen?

Ich heiße –

Arischo: Nein, warte noch. Wir spielen das Namensspiel.

Jeder hat drei Versuche. Dann muss er den richtigen Namen kennen.

Roman: Es gibt Hunderttausende von Namen. Und den größeren Teil davon habe ich wahrscheinlich noch nie gehört.

Arischo: Doch für jeden ist nur einer der richtige,  
einer der genau zu ihm passt.

Roman: Und den soll ich wissen?

Arischo: Ich denke ihn laut. Dann kannst du ihn ein-  
fach aus meinem Kopf holen.

Roman: Ihn aus deinem Kopf holen? Wie sollte das  
gehen?

Arischo: Würdest du mich Emil nennen?

Roman: *schüttelt den Kopf.*

Arischo: Oder Horst?

Roman: *schüttelt den Kopf.*

Arischo: Oder Nikolaus?

*Kopfschütteln bei Roman*

Oder Hanswurst?

*Kopfschütteln bei Roman*

Oder Rumpelstilzchen?

Roman: *schüttelt den Kopf.*

Woher sind dir selbst diese Namen bekannt?

Arischo: Ich habe sie eben in deinem Kopf gelesen.  
Es waren die Namen, bei denen du leise lach-  
test.

Roman: Ich habe gelacht?

Arischo: Heimlich, ganz leise.

Es ist nicht ganz fein, in den Köpfen der an-  
dern zu lesen.

Es gibt manchmal ein Geheimnis dort, das  
gehört einem allein und das will man mit kei-  
nem teilen.

Wir, meine Freunde und ich, haben deshalb  
ein Gebot: dass wir erst um Erlaubnis fragen.

Doch diesmal ist es ein Spiel. Und du hast eingewilligt.

Ich gebe dir noch eine Hilfe.

Als mein Name entstand, da sollte er etwas ausdrücken von einem Staunen, weil das Staunen und die Freude fest mit mir zusammengehören.

Wie sprichst du, wenn du staunst?

Du musst nur den einen Buchstaben sagen.

Roman: Es könnte ein O sein.

Es könnte ein A sein.

Arischo: Wenn du jetzt den richtigen Buchstaben findest, sage ich dir den Rest.

Roman: Ich probiere es durch, zur Sicherheit.

Ich staune mit einem I.

*Er probiert es, schüttelt den Kopf.*

Ich staune mit einem U.

*Er probiert es, schüttelt wieder den Kopf.*

Ich staune mit einem E.

*Er probiert es, schüttelt erneut den Kopf.*

Ich entscheide mich für das A.

Arischo: Gut gemacht!

Und eigentlich hast du den Namen jetzt schon.

Sprich ihn einfach mit: A –

Roman: A –

Arischo: - rischo.

Roman: rischo.

Arischo: Arischo.

Roman: Arischo.

Und wenn das A das Staunen ausdrückt, was bedeutet der Rest?

Arischo: Der Rest bin einfach ich. Unverwechselbar.  
Einfach ich.

Jetzt bin ich an der Reihe. Drei Versuche.

Roman: Meinen Namen?

Wahrscheinlich hast du ihn schon in meinem Kopf gelesen.

Arischo: Nur ein bisschen.

Was ich sicher weiß: dass du nicht Hannes bist.

Roman: Das weißt du sicher?

Arischo: Hannes ist zu verbraucht.

Du bist zu eigen, um Hannes zu heißen.

Roman: Zu eigen?

Arischo: Vor allem im Augenblick. Im Moment spielst du eine wichtige Rolle.

Roman: Ich spiele eine wichtige Rolle?

Arischo: Sehr, finde ich. Eigentlich bist du die Hauptperson. Neben mir.

Roman: Das sagst du so?

Also mach weiter mit meinem Namen.

Arischo: Auch Atau-Samaturi kannst du nicht heißen. – Sonst wärest du ein Halbgott oder doch wenigstens ein Fürst und würdest selbst die Befehle geben.

Dann würdest du hier nicht sitzen und warten und leiden.

Roman: Womit geklärt ist, dass ich weder ein Halbgott bin noch ein Fürst – eine Vermutung, die ich freilich schon hatte.

Arischo: Siehst du – so macht man es: man schließt schrittweise aus und kommt so zum richtigen Namen.

Jetzt habe ich meinen dritten Versuch.

*Er fixiert Roman kurz mit Blicken.*

Ich sage Roman.

Roman: Und du weißt es mit völliger Sicherheit?

Arischo: Es könnte kein anderer Name sein.

Es klingt, wie es sein muss bei einem, der eine verwickelte lange Geschichte hat.

Doch ich gebe zu: Es ist der Name, den ich ein paar Mal in deinem Kopf las. In deinem Kopf sprichst du häufig mit einer Frau. Und in deinem Kopf antwortet sie auch.

Roman: Ich spreche mit einer Frau -? Und du kannst es lesen -?

Was erkennst du sonst noch in meinem Kopf?

Arischo: Ich habe nur flüchtig geschaut, weil ich dich sonst um Erlaubnis zu fragen hätte.

Doch ich sehe viel Ungeduld. Gemischt mit Sorge und Furcht.

Roman: Ungeduld, ja. Sorge, ja. Furcht, ja.

Du begreifst, was all diese Dinge bedeuten?

Arischo: Furcht –: wenn sie stark ist, dann ist sie schwarz. Tiefes Schwarz.

Trauer ist grau. Es kann ein ganzer Ozean sein von Traurigkeit - und doch ist er grau und manchmal mit hellen Rändern.

Traurigkeit kann wunderbar klingen. Ein ganzer Ozean von Musik.

Furcht ist ohne Musik. Nur schwarz. Man vergisst, dass es Licht gibt.

Roman: Du kennst sie – diese ganz schwarze Furcht?

Arischo: *wiegt unbestimmt den Kopf.*

Dieses Grau kenne ich, das wie ein Ozean von Musik sein kann.

Doch alles, was du kennst, auch das ganz lichtlose Schwarz, kenne ich, wenn ich hinüberreise zu dir.

Roman: Wie meinst du das – dass du zu mir herüberreist?

Arischo: Es ist nur ein Bild. Und doch etwas mehr.

Manchmal sitzt jemand an deiner Seite und du fühlst, er ist weit entfernt. Man braucht lange, um anzukommen.

Dann wieder, bei einem andern, geht das Ankommen schnell. Es muss manchmal nur ein Augenblick sein. Und das Ankommen geht bei manchen so weit, dass du die ganze Welt mit seinen Augen zu sehen beginnst.

Wir, meine Freunde und ich, reisen oft.

Das Ankommen kann manchmal so stark sein, dass wir ganz wie der andere sind. Dass wir uns gar nicht mehr unterscheiden können.

Doch dieses Reisen ist leicht: Weil es ja deine Freunde sind.

Roman: Hierin unterscheiden wir Menschen uns offenbar.

Das erste widerfährt uns oft: Wir sitzen nah beieinander und der andere bleibt uns verschlossen. Er ist eine fremde eigene Welt.



Und eigentlich wünschst du auch nicht, dorthin zu reisen – um es mit deinen Worten zu sagen.

Arischo: Es kann eine Verlockung sein, ein Abenteuer! Gerade wenn es ganz fremd ist!

Roman: *mit Unterton* Eine Verlockung...!

Arischo: In jedem Fall doch ein Abenteuer.

Roman: Hör zu – Arischo!

Ich kann hier nicht länger herumsitzen. Ich muss etwas unternehmen.

*Er erhebt sich.*

Was weiß ich Sicheres, ob dieser Mann, der hier offenbar der Hausmeister heißt, wieder kommt.

Ich mache mich auf den Weg.

Kommst du mit?

Wir können das „Paradieso“ suchen, von dem dieser Mann mit der Flasche gesprochen hat.

*Man hört von rechts entfernt Diskomusik, dumpf dröhnende Bässe.*

Ich höre etwas! Gehen wir los!

*Die Discoklänge verstummen wieder.*

## 10. Szene

*Eine Stimme ertönt.*

*Gleichzeitig erscheint ein Polizist in Uniform.*

Die Stimme des Polizisten: Das Spucken und Nasebohren auf öffentlichen Plätzen ist verboten.

*Es hallt ein Echo: „Ist verboten. Ist verboten.“*

Widerstand gegen die Staatsgewalt ist zwecklos.

*Wieder das Echo: „Ist zwecklos. Ist zwecklos.“*

Der Raub von Damenhandtaschen wie Scheckbetrug, Hehlerei, Mord und Brandanschätzung steht unter Strafe.

*Echo: „Steht unter Strafe. Steht unter Strafe!*

Das Überqueren befahrener Straßenkreuzungen mit geschlossenen Augen ist lebensgefährlich.

*Echo: „Ist lebensgefährlich. Ist lebensgefährlich.“*

*Der Polizist steht jetzt direkt vor Roman und Arischo.*

Roman: Ich sehe hier keine befahrene Straßenkreuzung.

Polizist: Nicht?

*Er sieht sich suchend um.*

Es sollte auch nur eine Warnung sein.

*Er nimmt plötzlich stramme Haltung an.*

Ihre Papiere!

Roman: *sucht seine Papiere hervor und übergibt sie.*

Polizist: *nach kurzer Prüfung Ihre Papiere sind abgelaufen.*

Roman: *Abgelaufen?*

*Er will sie dem Polizisten wieder aus der Hand ziehen, was ihm nicht gelingt.*

*Das kann nicht sein.*

Polizist: *Bitte?*

*Ein Einspruch?*

*Einsprüche gegen die staatliche Obrigkeit und ihre Organe sind bei der staatlichen Amtsstelle für Einsprüche einzureichen.*

*Anspruch auf Einspruch besteht nur bei Ausspruch der Einspruchserlaubnis, zu erteilen nach Einwilligung in das Vorspruchsrecht des staatlichen Einspruchsamtes, sprich: in das uneingeschränkte Absprachevorrecht der staatlichen Obrigkeit und ihrer Organe.*

*Widergesetzliches Handeln gilt als Amtsanmaßung und wird schwer geahndet.*

*Man hört das Echo: „Schwer geahndet. Schwer geahndet.“*

*Abgelaufen ist abgelaufen.*

Roman: *ist wütend geworden Ihre Vorsprüche, Ansprüche, Einsprüche und Aussprüche interessieren mich einen weißen duftenden Schimmelkäse.*

Polizist: *Schimmelkäse? Schimmelkäse?*

*Sein Gesicht hellt sich auf.*

*Hm! Schimmelkäse! Duftend und weiß...*

*Er schnalzt mit der Zunge.*

Darüber ließe sich reden.

*Er schnalzt wieder.* Schimmelkäse – Sie könnten ihn mir beschaffen?

Ein Handel, ein Deal: Für mich ein Pfund Schimmelkäse – und im Tausch dafür erhalten Sie neue Papiere.

Roman: *gelingt es in dem Moment doch, dem Polizisten seine Papiere wieder aus der Hand zu ziehen.* Sie interessieren mich einen feuchten Fliegenfurz Ihre neuen Papiere!

Jagen Sie Damenhandtaschendiebe! Ahnden Sie Brandschatzung und Mord, einschließlich Völkermord! Es gibt viel zu tun für die staatliche Obrigkeit – und für Sie, ihr dienstfertiges Organ.

*Er steckt seine Papiere wieder ein; wendet sich zum Fortgehen.* Meine Papiere sind meine Papiere.

Polizist: *etwas entgeistert* Sie wollen einfach so fortgehen? Bitte gehen Sie nicht!

Was geschieht mit mir, wenn Sie einfach so fortgehen?

Roman: Was mit Ihnen geschieht?

Polizist: Sie arbeiten an meiner Auflösung, meiner Vernichtung.

Roman: *blickt ihn irritiert an.*

Polizist: Wenn es keine Untertanen mehr gibt, gibt es auch keine Obrigkeit mehr.

Das ganze System von Untertanen und Obrigkeit bricht zusammen.

Roman: *hat jetzt ein Funkeln von Triumph in den Augen.* Und das geschieht, wenn ich die Rolle des Untertan verweigere, jetzt und für immer?

Polizist: *flehend* Bitte tun Sie es nicht!

Es ist ein seit Jahrtausenden bewährtes System.

Es folgt der Absturz ins Chaos.

Roman: Ins Chaos?

*Er reibt sich die Hände.* Ins Chaos?

Ich habe Lust auf ein bisschen Chaos.

Polizist: Woran Sie denken, wenn Sie von Chaos sprechen, ist nur ein Vorhof der Hölle, die sich dann öffnet.

Roman: Ich habe Lust auf ein bisschen Hölle.

Polizist: Das heißt: Meine Bitten stoßen bei Ihnen auf taube Ohren?

Roman: Absolut taub.

Ich höre nichts.

Haben Sie eben etwas gesagt?

Polizist: *fleht* Kein Funken von Menschlichkeit in der Brust?

Roman: Keiner. *Triumphierend* Kein einziger.

Ich hatte das doch richtig gehört: Ich arbeite an Ihrer Auslöschung und Vernichtung.

Polizist: *reibt sich die Augen* Bitte!

Tun Sie es nicht.

*Man hört ihn schluchzen.*

Roman: *zu Arischo* Sollen wir Gnade walten lassen?

Arischo: *zuckt die Schultern.*

Roman: Um den Preis, dass ich in die Rolle des Untertanen zurückkehre?

Nie! niemals! Ich kehre nicht zurück.

Polizist: Es müsste ja nur für einen Augenblick sein.

Sagen wir: einige Tage und Wochen.

Dass das System nicht zusammenstürzt.

Roman: Es stürzt zusammen. Jetzt und für immer.

Arischo: Biete ihm einen Handel an.

Vielleicht dass er einverstanden ist, die Rollen zu tauschen.

Ihr tauscht die Rollen und das System bleibt erhalten.

Roman: Ein Tauschgeschäft?

*Er blickt zum Polizisten; der blickt verwirrt zurück.*

*Roman schüttelt jetzt entschieden den Kopf.*

Ich als das lächerliche Organ einer lächerlichen staatlichen Obrigkeit -?

Ein äußerst unvorteilhaftes Tauschgeschäft.

*Zu Arischo* Komm! Lassen wir ihn stehen!

Lassen wir ihn und sein System zusammenbrechen! Lassen wir es hinabstürzen in den Höllenschlund, den er sich öffnen sieht! Keine winzige Träne weine ich ihm hinterher.

*Beide entfernen sich nach links.*

*Der Polizist bleibt noch eine Weile starr und benommen stehen. Dann wendet er sich mit einem Ruck nach rechts und verschwindet.*

*Ihm nachblickend* Lassen wir ihn erst ganz verschwinden...

*Er nimmt wieder auf der Bank Platz.*

*Arischo wieder auf dem Baumstamm.*

## 11. Szene

Roman: Wenn ich dich noch etwas fragen darf:

Mir erscheint es so, als ob dir vieles, was es auf unserer Erde gibt, gar nicht fremd ist.

*Klaviermusik.*

Arischo: Wir haben Reisende. Sie bereisen die unterschiedlichen Dimensionen und fremde Planeten.

Wenn sie zurückkommen, dann berichten sie. Sie schicken dabei auch die vielen Bilder aus, die sie gesehen haben und wir empfangen sie in unserem Kopf.

Ich habe einen Freund, Baratu, der so ein Reisender ist. Er ist eine kleine Zeit auf deiner Erde gewesen. Er hat mir damals danach viele Bilder geschickt. Es ist, als hätte ich selbst einen Teil dieser Reise gemacht.

Deshalb kenne ich deine Erde. Allerdings liegt es schon eine Weile zurück, fünfzig Jahre vielleicht, nach eurer Zeitrechnung.

Roman: Ihr habt eure Reisenden und ihr seid neugierig auf ihre Geschichten?

Arischo: Wir studieren sie alle gründlich.

Baratu, mein Freund, ist in allen Kontinenten auf deiner Erde in vielen unterschiedlichen Schulen gewesen.

Er hat siebzehn verschiedene Sprachen gelernt.

Roman: Und das ist nie aufgefallen - wenn er so in einer fremden Schulklasse saß?

Arischo: Gegen Ende ja. Die Lehrer wunderten sich, dass er mehr als zwölf Sprachen sprach, siebzehn zuletzt, wie ich sagte.

Roman: Er sprach sie fließend?

Arischo: *nickt* Eine Woche brauchte er schon jedes Mal, manchmal auch zwei.

Ein Schuldirektor wollte ihn zu einem Psychologen und Spezialisten schicken, um sein Gehirn untersuchen zu lassen.

Roman: Das Thema beginnt mich zu interessieren.

Du selbst bist kein Reisender?

Arischo: Nein, doch es kann mir passieren, dass ich durch eine Tür falle, wie jetzt.

Die anderen vermissen mich dann.

Roman: Kannst du mir noch von anderen Freunden erzählen?

Arischo: Alle dort sind meine Freunde.

Doch wenn du so fragst: Den einen habe ich schon erwähnt. Ich nannte seinen Namen. Er heißt Atau-Samaturi. Es ist nicht der vollständige Name. Vollständig ist der Name: Atau-Samaturi-Elan.

Den hatte er eine Zeit lang vergessen. Wie er auch vergessen hatte, dass er ein Fürst ist.

Genauer noch: eigentlich ist er ein Halbgott.

Roman: Ein Halbgott?

Und das hatte er so vergessen?

Arischo: Inzwischen weiß er es wieder.



Er hatte sich auf einen fernen Planeten verloren. Da passiert es leicht, dass man etwas vergisst. Er hat dort schließlich für viele Jahre in einer dunklen Mine gearbeitet, unter Tage. Als er zurückkam, war er sehr erstaunt, ein Halbgott zu sein.

Roman: Was bedeutet das – ein Halbgott zu sein?

Arischo: Es ist mehr als ein Fürst sein, der die Befehle gibt.

Ein Halbgott erschafft alles selbst. Was er auch erschafft in seinen Gedanken: alles geschieht. Er braucht niemanden, dem er Befehle gibt. Er befiehlt nur sich selbst.

Roman: Wie geschieht es, dass man ein Halbgott wird? Man wird dazu geboren?

Arischo: Man entdeckt es eines Tages.

Mehr kann ich darüber nicht sagen.

Roman: Gibt es jemanden, der bestimmt, ob man ein Reisender ist oder ein Fürst?

Gibt es jemanden der regiert? der die Gesetze macht? eine Art Chef?

Arischo: Wer die Gesetze geschaffen hat, kann ich nicht sagen. Manche sprechen von Otaru Schuro. Doch wer sie auch immer geschaffen hat: Die Gesetze sind wichtig und gut.

Ohne Gesetze herrscht einzig das Chaos - und Chaos, nur Chaos schmerzt.

Es ist schwierig, Gesetze zu machen. Gute Gesetze. Sie müssen immer auch einen Zwischenraum haben – Zwischenräume, in denen das Chaos dann seinen Platz hat.

Gesetze ohne Zwischenräume sind starr, ohne Leben. Wo nur Gesetz ist, ist Enge, ist ebenfalls Schmerz.

Deshalb ist überall auch ein Stück Chaos eingefügt.

Große Stücke von Chaos gibt es. Die nutzen wir dann. Sie erlauben uns Taumel und Tanz. Und wenn wir erschöpft sind, dann fängt das Gesetz uns auf. Dass keiner stürzt, dass keiner sich weh tut.

Otara Schuro ist sanft. Sie will, dass wir taumeln und tanzen. Doch dass wir nicht stürzen dabei.

Roman: Es ist eine Frau?

Arischo: So habe ich sie mir immer vorgestellt: zärtlich und einfühlsam, wie eine große Mutter.

Roman: Könntest auch du eines Tages plötzlich entdecken, dass du ein Fürst oder ein Halbgott bist?

Arischo: Es wäre möglich.

Doch es könnte nicht schöner sein.

Roman: Schöner als was?

Arischo: Der zu sein, der ich bin.

Roman: Du willst sagen, dass du so vollkommen glücklich bist?

Arischo: *nickt*

Roman: Nichts was dir fehlen könnte, wonach du dich sehnst...?

Arischo: Nur im Moment.

*Er blickt plötzlich traurig zu Boden.*

Hier fehlen mir meine Freunde.

Roman: Sie sind alle vollkommen glücklich wie du?

Arischo: Nicht im Moment.

Weil ich ihnen fehle.

Doch wir kennen das. Manchmal geht einer verloren. Dann warten wir. Immer kommt er schließlich zurück.

Roman: Ihr seid viele, hast du gesagt.

Arischo: Viele, sehr viele, ja.

Wir haben es nie gezählt.

Roman: Und immer merkt ihr, wenn einer fehlt?

Arischo: Wie sollten wir es nicht merken?

Jeder merkt es, sofort.

Wenn du einen geliebten Menschen verlierst – dann merkst du es nicht?

Roman: Ganz sicher kommt jeder am Ende wieder zurück?

Arischo: So immer war es bisher.

Wir suchen oder wir warten nur. Auch wenn es manchmal hundert Jahre sein kann und mehr.

Roman: Hundert Jahre?

Arischo: Dann verschieben wir etwas die Zeit. Wir pressen sie einfach zusammen. Wenn wir es mit gemeinsamer Anstrengung machen, könnten wir hundert Jahre zu einer Woche zusammenpressen.

Wir haben von einer anderen Gruppe gehört, größer und älter als wir, die können tausend Jahre auf eine Stunde zusammenpressen.

Roman: *schüttelt den Kopf, etwas lachend* Das alles kann man so tun bei euch...

Wüsstest du nicht ein Mittel, auch unsere Zeit, die wir hier tatenlos absitzen, etwas zusammenzupressen?

Arischo: Das ist Wartezeit! Das kann man nicht abkürzen. Nicht diese Wartezeit!

Sie hat eine andere Schwingung. Man fühlt es. Diese Wartezeit bedeutet, dass etwas Wichtiges geschieht. Dass sich etwas Wichtiges entscheidet und dass irgendetwas noch wachsen muss.

Es gibt viele Arten von Zeit.

Wenn jemand auf unserer Seite verloren geht, dann ist es eine Zeit von Trennung und Trauer. Die Zeit der Trauer unterbricht die Zeit der Seligkeit. Dann entdeckt man die Seligkeit neu.

Roman: Man entdeckt sie neu?

Arischo: *versonnen* Ja, man entdeckt sie neu.

Roman: Könnte es sein, dass jede Trennung und so jede Zeit der Trauer immer nur geschieht, damit wir die Seligkeit wieder entdecken?

Arischo: So ist es. Ganz sicher.

*Er lacht fröhlich.*

Findest du nicht auch, dass wir inzwischen schon sehr gute Freunde geworden sind?

## 12. Szene

*Man hört wieder die Discomusik, anschwel-  
lend, mit dumpfen Bässen.*

Arischo: Was ist dies? – Es klingt dumpf. Und immer so irgendwie gleich.

Roman: Das soll so sein. Dass es so gleich klingt und dunkel dröhnt, darin liegt der besondere Reiz.

*Ein Wind kommt auf.*

*Der Lärm der Discoklänge nimmt zu.*

*Von rechts kommt mit grell blinkenden Lichtern die öffentliche Terrasse einer Bar „heringeweht“ – ein großes Schild darüber mit der Aufschrift „Paradieso“, darunter „Palast der Seligkeit“.*

*Man sieht einen Tresen mit drei Barhockern, zwei davon sind mit zwei grell geschminkten Bardamen besetzt; davor steht ein Tisch, an dem sich vier Gäste befinden: Es sind Anton und – weiter in seiner gelben Jacke – Lutz, außerdem zwei weitere Männer, Friedhelm und Bert – „der Mann mit der Tür“; wieder hat er sie neben sich.*

*Alle vier sitzen vor Trinkgläsern und spielen mit einem Becher ein Würfelspiel.*

*Neben dem Tisch zwei weitere freie Stühle.*

*Hinter dem Tresen steht die Wirtin, eine ältere Frau mit hartem unbeweglichem Gesicht, und putzt Gläser, neben ihr befindet sich eine „Schuldentafel“, auf der ihre Gäste anschrei-*

*ben lassen. Diese Tafel ist deutlich mit „Schulden“ überschrieben und enthält mit den abgekürzten Namen der Gäste eine Schulden-tabelle. Diese Tabelle zeigt lange Zahlenreihen im sechsstelligen Bereich.*

*Rechts vor dem Tresen steht ein Keyboard. Von den vier trinkenden Gästen trägt einer, Lutz, eine Maske: sie zeigt einen „Schweinehund“. Das Würfelspiel besteht nun darin, dass nach drei Würfelrunden ein Verlierer ausgemacht wird – der dann die Schweinehund-Maske aufsetzen muss. Eine solche Runde ist nun beendet und Bert ist diesmal der Schweinehund: Er muss die Maske übernehmen, während die anderen drei laut über ihn lachen und „Schweinehund! Schweinehund!“ rufen. Eine der Bardamen bringt außerdem eine Lederpeitsche und reicht sie Lutz. Der stellt sich hinter Bert und drischt mit der Peitsche auf ihn ein, während Bert sich wegzuducken versucht. Nach diesen Peitschenschlägen geht das Spiel weiter: Erneut wird drei Runden lang gewürfelt. Wieder ist nun ein anderer der Schweinehund: Diesmal trifft es Anton, er muss die Maske aufsetzen, wieder schütten die anderen sich aus vor Lachen, und wieder ist es Lutz, der die Peitsche greift und auf ihn einschlägt. Die nächste Würfelrunde beginnt.*

*Während alledem hämmernde Diskomusik.*

*Die Bardamen rekeln sich, an Gläsern nippend, auf ihren Barhockern.*

*Plötzlich geht wieder ein dumpfes Rollen durch die Erde – wie der Beginn eines Erdbebens; doch niemand kümmert sich besonders darum.*

*Lutz bemerkt nun Roman und den Jungen, die links an der Seite stehen.*

Lutz: *Hergekommen! Mitgemacht!*

*Er macht ein Zeichen zu Bert, der sich erhebt und Roman am Ärmel greift und ihn in Richtung des Tisches zieht.*

*Lutz hebt eine Getränkekarte und dann noch eine zweite Tischkarte.*

*Hier die Getränke.*

*Und dort unsere „Frisch-Fleischkarte“ für die betuchteren Gäste.*

*Einmal Pobacke klatschten – Er klatscht der einen Bardame aufs Hinterteil – zwanzig Goldstücke. Ab fünf Mal Klatschen gibt es Rabatte.*

*Die Wirtin vermerkt den eben verteilten Pobackenschlag sofort mit der genannten Summe auf ihrer Tafel.*

*Wenn du ein Grabscher bist – bitte: Dann grabsche. Er macht eine Bewegung in Richtung der Brust der gleichen Dame, diesmal nur andeutend. Doch der Preis steigt beträchtlich.*

*Wenn du ein Zimmer willst, dann kläre zuvor die Stunden und die Minuten. Wenn du das*

Geld für zwei Stunden hast, darfst du dich einen vermögenden Mann nennen.

Hier die Tabelle!

*Er drückt ihm die Karte in die Hand. Doch Roman legt sie nach einem flüchtigen Blick wieder auf dem Tisch ab. Er kehrt zu Arischo zurück.*

*Rita tritt auf mit ihrem Würstekorb, wie zuvor grell geschminkt, doch diesmal trägt sie einen grünen Rock. Sie bleibt essend stehen.*

Bert: *stößt Friedhelm in die Seite* Friedhelm – das Volk strömt zusammen. Es ist, worauf du lange gewartet hast.

*Zu Roman und Rita, erklärend* Er ist Volksredner!

Friedhelm, dein Volk ist versammelt. Es ist Zeit, deine Rede zu halten.

*Er bringt den einen der beiden freien Stühle zu Rita, damit diese sich setzen kann, den anderen zu Roman.*

*Friedhelm hat einen ungeordneten Stoß von Papieren aus der Tasche gezogen und beginnt nervös darin zu blättern.*

Bert: *nötigt Roman, auf dem Stuhl Platz zu nehmen. Er spricht halb flüsternd.* Nimm dich vor der Wirtin in Acht!

Wenn du bei ihr verschuldet bist, gibt es Sklavenstunden. Sklavenstunden sind hart.

Wir alle haben schon Hunderte.

*Er trinkt aus seinem mitgenommenen Glas.*



Die Wirtin ist gefährlich. Die Getränke, die sie uns ausschenkt *er trinkt* – pures Gift! Es frisst dich auf von Innen. Es zerfrisst dir die Leber und das Gehirn. *Er trinkt*. Gift! pures Gift! sage ich dir.

*Friedhelm ist inzwischen zu seinem Auftritt als „Volksredner“ bereit. Er erhebt sich schwankend und schlägt mit einem Löffel gegen sein Trinkglas – ein Zeichen, das Aufmerksamkeit anmahnt. Er versucht sich in der „großen Geste“ des Redners, gestikulierend und mit beschwörender Stimme, die ihm doch immer wieder fahrig entgleitet, vollgetrunken und schwach bemittelt wie er ist.*

Friedhelm: Meine Herren und Damen, die hier versammelten, ich wende mich an Sie alle.

Worüber ich zu Ihnen sprechen möchte, das ist: die Menschlichkeit. Mit einem Wort: die Humanität. *Er sucht in seinen Papieren.*

Ohne Menschlichkeit keine humane Gesellschaft. Ohne Menschlichkeit keine Gesellschaft mit menschlichem Gesicht.

Wir brauchen sie wie das tägliche Brot. Wir brauchen sie wie die Luft zum Atmen.

*Er sucht in seinen Papieren.* Wir brauchen Sie in der Straßenbahn. Wir brauchen Sie im Bäckerladen. Wir brauchen sie im Blumenladen. Wir brauchen sie in der Armee.

*Bert, der neben ihm zurückgekehrt ist, stößt ihn an, Friedhelm neigt sich zu ihm, während Bert ihm etwas ins Ohr flüstert.*

Dass ich es nicht vergesse: Neben der Menschlichkeit brauchen wir auch die Herzlichkeit. Wir brauchen sie in der Eisenbahn. Wir brauchen sie im Fleischerladen. Wir brauchen sie in den Gefängnissen. Wir brauchen sie an den Fließbändern in der Fabrik. Ohne Herzlichkeit keine Menschlichkeit, keine Humanität.

*Wieder stößt Bert ihn an, flüstert ihm etwas ins Ohr.*

Drittens, dass wir dies dritte dabei nicht vergessen: Wir brauchen Anstand. Wir brauchen Anstand gegen unseren Mitmenschen, gegen den Nachbarn, gegen den Arbeitskollegen, gegen den Straßenbahnfahrer, auch gegen den Straßenhund.

Menschlichkeit, Herzlichkeit, Anstand – dies sind die Säulen einer humanen Gesellschaft, einer Gesellschaft mit menschlichem Antlitz.

*Wieder flüstert ihm Bert ins Ohr.*

Jetzt habe ich noch das vierte vergessen: die Humanität. Ohne Humanität keine humane Gesellschaft, ohne Humanität eine Gesellschaft mit Wolfsgesicht, eine Gesellschaft der Dekadenz, der Verderbnis, der Inhumanität.

*Es entfährt ihm ein Rülps.*

Stellen Sie sich einen Tisch mit vier Beinen vor. Diese vier Beine sind: Die Menschlichkeit, die Herzlichkeit, der Anstand und die Humanität. Ein Tisch steht auch auf drei Beinen. Doch wackelt er leicht. Ganz sicher und

fest steht er erst auf vier Beinen. So ist es mit unserer Gesellschaft. Sie ist ein Tisch und ihre Beine sind: die Menschlichkeit –

*Bert stößt ihn wieder an, flüstert.*

Habe ich da noch den Altruismus vergessen! Keine humane Gesellschaft ohne Altruismus – ohne Altruismus eine Gesellschaft des Egoismus, der Inhumanität und der Unmenschlichkeit -

*Plötzlich der laute dumpfe Takt einer Trommel, anschwellend, näherkommend.*

*Die Baumfrau erwacht und beugt sich aus ihrer Baumhöhle.*

*Der Müllkastenbewohner und der Gullybewohner öffnen die Deckel und strecken in Unruhe die Köpfe auf.*

Der Vermummte: *tritt auf von rechts.*

*Es ist eine bedrohlich große Gestalt in schwarzer Kutte, über der Brust hat sie zwei Augenschlitze. Der Kopf über den Schultern ist völlig vermummt.*

*Alle erstarren in ihren Bewegungen.*

*Unverändert das laute Trommelschlagen.*

*Der Vermummte macht nur seitlich kurz einen Schritt auf die Bühne, kehrt dann um und verschwindet wieder; auch das Trommelschlagen entfernt sich.*

*Die Baumfrau verschwindet im Baum; der Gullybewohner im Gully, der Müllkastenbewohner schlägt den Deckel über sich zu.*

Lutz: *löst sich als erster aus seiner Erstarrung, er hebt sein Glas, prostet den Tischnachbarn zu. Kennt ihr schon das neue „Kopf-ab-Nutten-Lied?“*

Das könnt ihr auch nicht kennen.

Ich habe es gerade erst gestern erfunden.

*Er setzt sich hinter das Keyboard und schlüpft jetzt ganz in die Rolle eines Conferenciers.*

*Er beginnt mit einem brillant perlenden Lauf, sein „Lied“ trägt er in einer Art Sprechgesang und mit lässigem Sarkasmus vor, böse und belustigt dabei.*

Was braucht die Nutte einen Kopf?

Sie braucht nur pralle Titten.

Der Kopf wird abgeschnitten.

Den Kopf den kochen wir im Topf.

Rolf: *tritt auf von links, gebückt, mit seinem Stock wieder suchend über den Boden stochernd.*

Roman: *bemerkt ihn, sichtbar mit Unbehagen, zu Arischo Dort ist er wieder: Rolf, mein alter Geschäftskollege –*

*Er will sich davon machen.*

*Doch Rolf scheint ihn nicht zu beachten.*

Lutz: *setzt seinen Vortrag fort, böse, sarkastisch*

Es bleiben für die Lüste

ein praller Hintern und zwei pralle Brüste.

Beim Kopf da weiß ich nur den Rat:

den machen wir zu Kopfsalat –

die Augen, Ohren und die Lippen,

was man so essen will.

Nur das geschrumpfte Hirn, das kippen

wir einfach in den Müll –  
*Wieder nähert sich das dumpfe Trommel-*  
*schlagen.*

*Der Gully und der Müllkasten öffnen sich.*

*Die Baumfrau kommt aus ihrem Haus.*

Der Vermummte: *tritt erneut auf.*

Rita: *in Angst Dort kommt er!*

*Sie zeigt auf seine Brust. Seine Brustaugen!*  
*die Brustaugen...*

*Wieder einer von ihnen!*

*In diesem Moment geht auch wieder ein be-*  
*drohliches Rollen durch den Boden.*

Der Vermummte: *geht diesmal mit hart aufschla-*  
*genden Schritten bis in die Bühnenmitte und*  
*wendet sich dort in bedrohlicher kalter Starre*  
*einmal im Kreis.*

*Auf der Barterrasse verkriechen sich Anton,*  
*Bert und Friedhelm unter den Tisch.*

*Der Gullybewohner schlägt den Gully wieder*  
*über sich zu, der Müllkastenbewohner den*  
*Müllkastendeckel.*

*Rita verkriecht sich hinter ihren Stuhl.*

*Nur die Wirtin reagiert auf völlig andere Wei-*  
*se: Sie hebt winkend die Hand.*

*Der Vermummte kehrt an den rechten Rand*  
*zurück.*

Rolf: *hat sich plötzlich auf dem Boden niedergelas-*  
*sen, er klopft dagegen, horcht, klopft wieder,*  
*horcht erneut.*

*Hohl! Hohl! Er horcht.*

*Ich höre sie – ihre klirrenden Höllenstimmen.*

Ihre scharrenden Füße.

Schwefeldämpfe: die böse Feuerzunge ihres  
Atems.

Sie werden kommen. Sie werden alles ver-  
wüsten.

Sie werden alles in ihren feurigen Schlund  
ziehen.

*Der Vermummte verschwindet – wieder be-  
gleitet von Trommelschlagen, das sich nun  
gleichfalls langsam entfernt.*

*Dunkelheit.*

# Zweiter Teil

## 1. Szene

*Roman sitzt wieder auf der Bank;  
Arischo auf dem Baumstamm, die Hände auf-  
gestützt.*

*Klavierspiel - graziös, liebevoll, warm.*

Roman: Wir werden dem Ort auszuweichen versu-  
chen.

Das „Paradieso“ – es ist kein guter Ort.

*Er schweigt eine Weile.*

Doch wenn ich dich hier etwas fragen darf.

Das „Paradieso“, das auch der „Palast der Se-  
ligkeit“ heißt, wie wir Menschen uns Namen  
wie diese ausdenken für einen solchen Ort --  
Kennt ihr das auch – ihr dort auf der ande-  
ren Seite – diese Art Liebe?

Arischo: Wir kennen viele Arten von Liebe.

Diese ist etwas roh und wild. Ein kurzes Fun-  
kensprühen. Heftig – doch immer kurz.

Wir kennen sie irgendwie auch. Die meisten  
von uns doch bevorzugen andere.

Roman: Sie ist etwas roh – so sagst du von dieser  
Liebe. Heftig und kurz.

Du kennst andere Arten von Liebe – von län-  
gerer Dauer?

Arischo: Von viel längerer Dauer.

Roman: Doch weniger heftig?

Arischo: Heftiger.

Roman: Heftiger?

Kannst du mir etwas davon beschreiben?

Arischo: Es beschreiben -?

*Er wiegt den Kopf.*

Die eine Art zu lieben ist: Wir fallen langsam ineinander in Schlaf. Wir sinken aufeinander zu und mischen unsere Traumkörper. Dann träumen wir lange gemeinsame Träume – voll Schönheit und Leidenschaft. Natürlich ist es kein Schlaf. Es sieht aus wie ein Schlaf. Doch es ist ein Traum – voller Zauber und Wunder.

Roman: Ist es euch wichtig, treu zu sein – euch dort auf der anderen Seite?

Arischo: Wir sind immer treu. Mit jedem mit dem wir so unsere Träume mischen.

Roman: Jetzt haben wir uns falsch verstanden. Treu - damit meine ich: Es gibt immer nur einen. Nur einen mit dem man es tut.

Arischo: *hat etwas Mühe zu verstehen* Nur einen?

Darüber haben wir kein Gesetz.

Man kann es so entscheiden. Man kann es anders entscheiden.

Roman: Es ist eine freie Entscheidung?

Arischo: Ja. Eine freie Entscheidung.

Man fragt um Erlaubnis – und dann entscheidet man frei.

Roman: Man fragt -?

Arischo: Das mit der Erlaubnis – das habe ich dir erklärt. Es heißt nur: Man verletzt keinen anderen Willen.



Das ist das Gesetz. Das einzige.

Roman: Und wenn der andere die Erlaubnis verweigert?

Arischo: Warum sollte er?

Roman: Wenn er dich festhalten will und nicht gehen lässt?

Arischo: Warum sollte er – wenn er doch sieht, dass du gehst und dabei glücklich sein wirst?

Roman: Ihr kennt keine Eifersucht?

Arischo: Eifersucht - Baratu hat mir das Wort so erklärt: Man glaubt dabei, dass die Liebe weniger wird, wenn man sie teilt. Dass sie ein anderer möglicherweise stiehlt, dass sie einem verloren geht.

Bei uns ist es anders. Möglich, sie geht eine Weile fort. Doch dann kommt sie wieder – stärker als vorher.

Roman: Du sprichst von vielen Arten von Liebe.

Arischo: Ja, vielen.

Manche haben versucht, ein System dafür zu entwerfen. Sie haben Ober- und Untergruppen von Liebe geschaffen – und viele Namen.

Die vielen Namen benutzen wir. Doch es gibt kein System, nicht wirklich.

Roman: Doch viele Namen?

Das mit den vielen Namen erinnert mich: Wir haben ein Volk auf der Erde, es lebt hoch im Norden, im fast ewigen Eis, das hat vierzehn verschiedene Namen für Grau, für das Grau des Himmels.

Alle anderen Völker sagen nur Grau.

Arischo: Bei der Liebe sind es noch viele mehr.

Es ist, als ob du einfach nur Himmel sagst.  
Doch es kann ein Himmel sein, der in dunk-  
lem Morgenrot leuchtet – und ein anderer, der  
einfach nur wie ein blauer, tiefblauer Brunnen  
ist; und wieder ein anderer mit Wolkentupfen  
und Wolkenfedern; oder ein sternklarer fun-  
kelnder Nachthimmel.

Roman: So viel an unterschiedlichen Arten von Lie-  
be gibt es, das willst du sagen?

Du selbst scheinst in all diesen Dingen schon  
sehr erfahren zu sein?

Arischo: Warum sollte ich nicht?

Roman: Weil du die Gestalt eines Jungen hast.

Die Gestalt – und auch die Wesensart eines  
Jungen.

Arischo: Es ist, wie wir alle sind – dort auf der ande-  
ren Seite. Niemand würde mich einen Jungen  
nennen.

Roman: Es ist dieselbe Art – dieselbe Gestalt – alle  
gleich?

Arischo: So ist es nicht richtig.

Wir sind sehr unterschiedlich. Jeder anders.  
Jeder mit anderem Namen.

Doch du würdest es möglicher Weise nicht  
erkennen – nicht an der Gestalt.

Denke wieder an die vielen Gestalten und  
Farben des Himmels. Auch wenn man immer  
Himmel sagt – er ist niemals ganz gleich,  
nicht einmal von einer Stunde zur andern.

Roman: Lass mich noch einmal nach der Art Liebe fragen, wie die Leute sie in diesem Haus suchen, der hier der „Palast der Seligkeit“ heißt. Für die meisten Menschen, auch wenn es nur eine Liebe des Körpers ist, spielt sie doch eine wichtige Rolle in ihrem Leben.

Immerhin, ihr kennt sie auch, hast du gesagt?

Arischo: Wir benennen sie mit einem der vielen Untertanen, der besagt, dass sie funkelnd und kurz ist. Dass sie flüchtig ist.

Eine Nebenart. Eine Auch-Art.

Doch wir haben keine Bewertung dafür.

Roman: Wenn du sie flüchtig nennst, dann meinst du damit zugleich, dass man oft rasch von einem zum anderen Partner wechselt?

Allerdings –: Auch ihr wechselt oft – so habe ich dich verstanden.

Arischo: Das ist es nicht! nicht dass wir wechseln!

Was von Bedeutung ist, ist die Tiefe des Traums.

Roman: Die Tiefe des Traums?

Arischo: Die Tiefe des Wunders und der Verzauberung.

Für manche ist die Berührung und Tiefe so stark, dass sie anschließend laut zu singen beginnen.

Vor Seligkeit. Vor Überschwang und vor Freude.

Man kann nicht anders. Man singt ein lautes „Danke“ hinein in die Welt.

*Perlendes Klavierspiel.*

*Roman lauscht dem Spiel.*

Roman: Habe ich dir gesagt, dass jene Frau, die ich liebte, eine wunderbare Pianistin war?

Diese Stücke – du hörst sie doch auch? – Chopin und Schubert und Debussy – die hat sie immer gespielt.

Hörst du sie auch?

Arischo: Wie sollte ich sie nicht hören?

Roman: Darf ich dir ein Geheimnis verraten?

Orte wie das „Paradieso“ habe ich reichlich kennen gelernt. Doch das meine ich mit dem Geheimnis nicht.

Es kann ein Feuer der Lust sein, das einen für Augenblicke verschlingt. Ich kenne es. Kenne den heftigen Sog.

Und doch: Viele Stunden solcher Feuer der Lust würde ich für das eine hergeben: meine Hand jetzt an ihrer Schläfe zu fühlen, das leise Pochen darin; an ihren Lippen.

*Fast flüsternd* Seligkeit. Seligkeit.

Wie konnte ich das vergessen?

## 2. Szene

*Wieder kommt ein Wind auf.*

*Man hört das sonderbare Gemisch zweier Geräusche: Das eine ist wie das leise Rattern eines Faxgerätes; das zweite ist wie der Klang, den das Reiben auf den Rändern von Trinkgläsern erzeugt – ein „Glasklingen“, in verschiedenen wechselnden Akkorden.*

*Das „Meldebüro“ kommt „hereingeweht“, gleichfalls von rechts: ein kleiner offener Raum mit einem Aktenschrank und einem Empfangstisch, hinter dem eine Sekretärin an einem Computer arbeitet. Neben dem Computer steht ein Videoprojektor. Vor dem Empfangstisch befinden sich zwei Stühle.*

*An der Wand hinter dem Tisch gibt es ein Schild mit der Aufschrift „Meldebüro“.*

*Als das Büro ganz angekommen ist, erscheint aus derselben Richtung auch wieder der Hausmeister.*

Hausmeister: Wir sind so weit, dass wir uns Ihrer Sache annehmen können.

Doch fehlen noch ein paar Unterlagen.

Möchten Sie sich schon setzen?

*Er verschwindet wieder nach rechts.*

*Roman nimmt auf dem einen der Stühle Platz.*

*Er winkt Arischo, auf dem zweiten neben ihm Platz zu nehmen.*

*Fortwährend Klaviermusik.*

Roman: *holt seine Brieftasche hervor und nimmt ein Bild heraus, er spricht etwas geheimnisvoll.*  
Ich möchte dir etwas zeigen.

Arischo: *betrachtet das Bild* Ein junges Mädchen.  
Sie lacht. So verträumt. So ganz leise.  
*Die Sekretärin erhebt sich mit einer Akte, verschwindet nach rechts.*

Roman: Wir lernten uns kennen, als wir gemeinsam ein Vogelnest zu ihr nach Haus trugen, sie hatte es am Boden unter einem Baum gefunden, und ich bot ihr meine Hilfe an, falls irgendeine Katze über den Weg springen sollte oder sich ein Raubvogel aus der Luft stürzen würde.

*Er steckt das Foto wieder ein.*

Wir wohnten nur wenige Straßen voneinander entfernt. Sie spielte Klavier, hochtalentiert, und die Vögel, die geretteten, zirpten und zwitscherten dabei auf dem alten schwarzen Kasten herum.

Wenn der Junge das Mädchen besuchte, dann zitterte ihm schon bei Berührung der Klingel die Hand. Das Haus, in dem sie wohnte, war ein verwünschtes Schloss, der Garten davor ein Zaubergarten. In ihrem Zimmer atmete man eine völlig andere Luft. Wenn der Junge zu sich nach Haus zurückkehrte, dann spürte er diese Luft noch lange in seinen Kleidern, hatte sie ihn sanft am Arm gegriffen, und das tat sie oft, dann roch er in seiner eigenen klei-

nen Stube in den Ärmel hinein und dieser Duft war Betäubung und Seligkeit.

In ihrem Aussehen glich sie vor allem der Mutter, die aus einem fernen Kontinent stammte. Der Vater hatte sie dort kennen gelernt, er war Botschafter in diesem sehr armen Land, schließlich nahm er Frau und Tochter in die eigene Heimat mit, nach Europa.

Du hast das Bild gesehen: die etwas mandelförmigen Augen, tiefschwarz, und von dem gleichen tief glänzenden Schwarz waren die schulterlangen Jahre.

Du meinst, dass sie hübsch war – nach diesem Bild? *Er schüttelt den Kopf.* Nein. Sie war die Vollkommenheit selbst. Kein Bild könnte es zeigen.

Vollkommen – das meint nicht die Schönheit eines fern schwebenden Wolkenbilds. Sie war das sprühende Leben. Ihre Vollkommenheit war ihr vollendetes Gleichgewicht. Der Junge spürte es bei jeder Drehung des Kopfes, jedem Schwingen der Hüften.

Wenn er am Spiegel neben ihr stand, dann sah er sie neben einem grinsenden strohhaarigen Kobold stehen in diesem Vergleich. Hässlichkeit ist relativ. Vielleicht hätte niemand den Jungen hässlich genannt. Ich sollte besser von der Abwesenheit von Schönheit sprechen. Neben Celina war diese Abwesenheit offensichtlich.

Sonderbarerweise fragte der Junge sich nie, ob sie ihn, der diesen Vergleich nie bestehen konnte, zurückliebte. Er wusste es einfach. Ihre Augen sagten es, die nur scheinbar schwarzen, die dieses so einzigartige intensive Licht versprühten, sie sagten es, so oft er hineinblickte.

Nach drei Jahren kehrte sie mit ihren Eltern zurück in ihre Heimat, nach Südamerika, der Vater wieder als Botschafter. Es war ihre erste Trennung.

Ehe ich von dem Wiedersehen spreche, muss ich hier eine andere Geschichte dazwischen schieben.

Du kannst noch zuhören?

*Die Sekretärin erscheint.*

Sekretärin: Ich soll Ihnen ausrichten, dass sich die Angelegenheit etwas verzögert. Es sind einige Komplikationen aufgetreten.

Warten Sie in Geduld. Wir kümmern uns.

*Wieder ab.*

Roman: Was ich dir an dieser Stelle noch sagen möchte: Du erinnerst mich.

Es mag dir etwas sonderbar erscheinen: Doch in vielen Eigenarten war Celina dir gleich.

Sie konnte nicht spotten.

Arischo: Du willst sagen, dass ich nicht spotten kann?

Ich soll es beweisen? Sage mir, wenn ich spotten soll!

Roman: *sieht ihn an, wartend.*



*Arischos Lippen bewegen sich, Worte suchend, doch er bleibt stumm.*

Lass es! Es wäre nur einige billige Imitation. Es wäre nicht echt. Niemand will Imitationen. Worin du ihr gleichfalls ähnlich bist – du kannst wunderbar und geduldig zuhören. Du bist ein Naturtalent.

Doch wichtiger ist: Du kannst nicht spotten.

Arischo: Ich kann es!

Roman: Du kannst es nicht.

Nicht einmal streiten kannst du.

Arischo: Ich streite!

Roman: Alles nur Imitation!

Solange die Stimme warm ist und leuchtet, streitet man nicht.

Arischo: Sie leuchtet – meine Stimme?

Was kann ich dagegen tun?

Roman: Nichts kannst du dagegen tun. Du bist gewissermaßen dazu verdammt.

Doch ich wollte dir eine weitere Geschichte erzählen.

Der Junge, von dem ich sprach, hatte einen Onkel, der mit Häusern handelte und viel an der Börse spekulierte. Das mit den Häusern erkläre ich dir kurz: Man kauft Häuser billig ein und verkauft sie dann um einen vielfach höheren Preis oder zieht hohe Mietzahlungen heraus. Ein solcher Mensch ist ein Makler. Und wer an der Börse spekuliert, handelt üblicher Weise mit Aktien und Wertpapieren. Man kauft Aktien ein, wenn die Kurse gefal-

len sind und verkauft sie wieder, wenn die Kurse gestiegen sind, möglichst hoch. Wer geschickt dabei ist, kann schnell ein Vermögen machen. Mein Onkel sprach häufig von einer „Fee“, die ihm günstig gesonnen sein und zur Seite stehen musste. Meist war sie es. Er nannte sie auch „Geldfee“ oder „Spielfee“ oder „Wettfee“. Besonders brauchte er sie, wenn er in den Casinos saß und die Roulettekugel im Kreis sprang oder auch in den Wettbüros. Er wies den Jungen ein in alle Kniffe und Strategien des Wettens, des Pokerns, des Spekulierens, des Tricksens und Austricksens.

Und der Junge begriff, dass diese Fee eine gute Verbündete war, die jeden, der ihre Gunst gewann, den anderen weit überlegen machte.

Du kannst mir folgen? – Dieser Teil, der Geschichte, auch wenn er wie nebensächlich klingt, wird gleich noch einen wichtigen Stellenwert haben.

*Die Sekretärin erscheint.*

Sekretärin: Nur noch wenige Augenblicke.

*Sie verschwindet wieder.*

*Klaviermusik.*

Roman: Meine Geschichte: Der Junge, sobald er ein junger Mann war, siedelte über auf den fernen Kontinent, nach Südamerika. Natürlich hatte er Celina ein paar Mal zwischendurch gesehen. Unverändert stellte sich bei jeder Begeg-

nung dieser Rausch der Verzauberung ein. Beide hatten sie einen Plan. Es war Celinas Plan, doch der junge Mann konnte sich nichts anderes vorstellen, als sie dabei zu unterstützen.

Celina hatte als junge Konzertpianistin einen Bewunderer und Gönner gefunden, als dieser starb, ein schon betagter Herr, hinterließ er ihr ein kleines Erbe, doch sie wollte es nicht für ihre Karriere nutzen. Sie hatte ein paar Kinder in einem Slumviertel am Rande der Stadt unterrichtet und ihr Herz an diese Kinder und ihre Familien verloren. Ihr Plan war ein Entwicklungshilfeprojekt, in dieser Gegend der Slumhütten, in der selbst Schuhe den meisten Kindern unbekannt waren. Es sollte mit der Gründung einer Schule beginnen, für alle kostenlos, und die Slumhütten sollten sich in kleine regendichte Wohnparzellen verwandeln, mit hygienischer Wasserversorgung, ein sauberer wohnlicher Vorstadtort mit fröhlichen Menschen, die sich eigenständig versorgten.

Wir begannen das Projekt. Es war Glück, es war harte Arbeit. Wir schliefen auf regennassen Matratzen, umschwirrt von Moskitos. Jede Woche gab Celina für die Bewohner des Slums ein Konzert.

Da erhielt der junge Mann eine Nachricht von seinem Onkel. Der wollte seine Unterstützung bei einigen seiner Maklergeschäften. Der jun-

ge Mann hatte inzwischen gesehen, dass das kleine Erbe Celinas fortzuschmelzen begann, schon mit den ersten Wasser- und Kläranlagen, mit den ersten geteerten Straßen. Noch nicht einmal ein Schulgebäude war errichtet. Also, er konnte nichts besseres tun, als Geld, viel Geld zu erwerben und damit zurückzukehren.

*Der Hausmeister erscheint, mit einer Akte.*

Hausmeister: Es ist so weit.

*Er setzt sich auf den Stuhl der Sekretärin.*

*Er schaltet den Videoprojektor ein.*

Ich bitte Sie: Bewahren Sie jetzt die Fassung.

*Auf dem Gazestreifen erscheint ein Bild – es ist das Krankenbett auf einer Intensivstation.*

*Im Bett, mit vielen Schläuchen und mit einem Beatmungsgerät verbunden, liegt Roman.*

Roman: *blickt mit starrem Schrecken auf dieses Bild.*

Hausmeister: Die Ärzte kämpfen um Sie.

*Die Augen selbst auf das Bild gerichtet.*

Das Gehirn scheint unverletzt, so weit wir die Angaben hier deuten können.

Einige innere Organe sind schwer in Mitleidenschaft gezogen.

Wahrscheinlich wird sich in den nächsten Stunden alles entscheiden.

*Er wendet sich wieder Roman zu.*

Wenn Sie in den Körper zurückkehren wollen – was unter gewissen Voraussetzungen möglich erscheint – wie wollen Sie den Körper in Zukunft dann nutzen?

*Er schlägt die Akte auf.* Was ich Ihnen dazu sagen muss: Die Bilanz ist kritisch. Viele Werte liegen nicht gerade in einem günstigen Bereich. Das heißt: Sie haben Ihren Körper bisher nicht im Sinn einer vorteilhaften Lebensführung eingesetzt.

Es steht zu fürchten, dass sich diese Negativ-Bilanz fortsetzen könnte.

Konkret: Es liegen einige schwerwiegende Anklagen gegen Sie vor.

*Er blättert in der Akte.*

Roman Münzberger.

Sie sind fünfzehn Jahre im Aktienhandel tätig gewesen?

Über den gleichen Zeitraum sind sie tätig im Immobiliengeschäft?

Drittens: Sie hatten einen Vorstandsposten in einem Großunternehmen?

All dies sind an sich keine Vergehen, damit wir uns recht verstehen.

Es geht um einige Einzelheiten.

Roman: *reuig* Ich habe einen Berufskollegen übers Ohr gehauen. Ich habe ihm faule Kredite angedreht und ihn damit in den Ruin getrieben.

Es war in hohem Maß unfair, ich weiß es.

Hausmeister: Der Mann war selbst ein windiger Hund. Er hätte sich selbst in den Ruin getrieben, auch ohne Ihre faulen Kredite.

Nein, es geht um Details anderer Art.

*Die Sekretärin kommt, flüstert ihm ins Ohr.*

Entschuldigen Sie mich nochmals einen Moment.

*Zusammen mit der Sekretärin ab.*

Roman: *starrt auf das Bild der Intensivstation.*

Es ist grauenhaft.

Ich sehe diese auf- und abspringende Kurve meiner Gehirnwellen. Es ist wie ein seiden dünner Faden. Und wenn er reißt, dann habe ich verloren.

*Die Kurve flackert, fast erlischt sie jetzt.*

Arischo: Du bist nicht mehr zurückgekehrt zu Celina in dieses Slumviertel?

Roman: Durchaus. Ich reiste noch mehrere Male.

Auch Geld brachte ich.

Meine Besuche doch wurden seltener. Und dann, es waren etwa sechs Jahre vergangen, traf ich sie in ihrem Dorf nicht mehr an.

Sie war spurlos verschwunden, keiner konnte mir sagen wohin.

Sie war plötzlich erkrankt, sagte man mir.

Möglicherweise an einem Tumor. Manche meinten, sie hätte sich einfach zum Sterben zurückgezogen, irgendwohin.

Und doch - deine Frage: Ich habe sie noch nicht fertig beantwortet.

Ich hatte die Börse entdeckt, die Casinos. Und ich sah die „Geldfee“, die „Spielfee“, wie sie mir zulächelte. Und mehr und mehr verlor ich mein Herz an sie.

Sie hatte eine tückische Macht. Denn obwohl sie mich immer häufiger schließlich um mei-

ne Gewinne betrog und ich das angehäuften Vermögen zu verspielen begann, behielt sie doch immer die Oberhand: Die Verlockung neuer Gewinne, des großen Coups – es war der unwiderstehliche Rausch. Es war Magie. Eine Macht, die sich festzufressen begann in meine Finger, die sich einnistete in jede Windung meines Gehirns.

Gleichzeitig entdeckte ich die Verlockung der Bordelle. Das Schummerlicht und der Glanz nackter Haut und der Duft der Parfüme begleitete mich in meine Träume. Es war die andere Betäubung, der andere Rausch. Und er verstärkte er sich durch ein weißes Pulverchen, das mir immer häufiger Schübe einer kleinen Ekstase verschaffte. In den Spielhöhlen, in den Bordellen war all dies spielend leicht zu bekommen.

Monatlich schickte ich immer noch einen Betrag zu Celina. Doch sie war Teil einer blass und immer blasser werdenden Vergangenheit.  
*Der Hausmeister kommt zurück.*

Hausmeister: Entschuldigen Sie! Doch die Beratungen drehen sich auch um Sie.

*Er wendet sich wieder seiner Akte zu.*

Es steht zur Prüfung an, ob es sinnvoll ist, Sie erneut in Ihren Körper zurückkehren zu lassen.

Erlauben Sie mir diese klaren Worte: Es ist nicht unbedingt ein Akt der Lieblosigkeit, jemandem den Körper wieder zu entziehen.

Roman: Sie könnten dies tun?

Mir den Körper entziehen?

Sie hätten einen Einfluss darauf?

Hausmeister: Nicht ich.

Damit überschätzen Sie mich.

Doch die Behörde, mit der ich in diesem Zusammenhang in Verbindung stehe.

Roman: Es bedeutet, dass man meinen Körper abschalten will?

Hausmeister: Der vollständige Neubeginn kann oft die bessere Lösung sein.

Roman: Mich wieder recyceln?

Hausmeister: Nennen Sie es so oder anders.

Die Vorteile eines radikalen Neubeginns werden jedenfalls geprüft.

*Wieder erscheint die Sekretärin, flüstert ihm etwas zu.*

Es gibt eine neue Information. Sie müssen mich nochmals entschuldigen.

*Mit der Sekretärin ab.*

Roman: Sie wollen mich abschalten!

Dann existiere ich hier als Geist.

*Er blickt auf das Bild, verfolgt die Linie des Gehirnwellenmusters.*

Grauenhaft!

Der radikale Neubeginn – wovon spricht er?

Er spricht von den Recyclinganlagen.

Ich bin in die Hölle geraten.

Arischo: *greift spielerisch seine Hand.*

Überall gibt es auch eine Tür.

Wir werden eine Tür finden. -



Celina lebt?

Roman: Ein naher Verwandter von ihr informierte mich kürzlich.

Sie hatte sich zu einem schamanischen Heiler in Tibet zurückgezogen. Danach besuchte sie ein tibetisches Kloster. Drei Jahre lang. Schließlich kam sie zurück. Geheilt. Sonderbar verjüngt. Schon seit Jahren treibt sie ihr Projekt voran mit der alten Energie.

Warum ich es niemals erfuhr?

*Klavierspiel.*

Noch in der Zeit als ich sie hin und wieder besuchte, geschah es: Mein Geldstrom versiegte plötzlich. Die „Geldfee“ hatte mich tückisch in einen Abgrund der Schulden stürzen lassen. Ich verging vor Ratlosigkeit und vor Scham. Ich sah nur einen Weg aus diesem Abgrund heraus: neues Wetten und Spekulieren. Doch immer schwärzer und tiefer tat der Abgrund sich auf. - Da winkte mir eine andere rettende Fee: eine noch jüngere Millionärswitwe.

Sie zog mich aus dem Abgrund heraus. Allerdings: Es war eine Rechnung, die ich begleichen musste. Ich wurde ihr Liebhaber. Und ein Jahr später ihr Ehemann. Es war der einzige Weg aus dem Abgrund.

Celina akzeptierte es. Ich hatte ihr meine Lage erklärt. Ihr erklärt, dass es sich einzig um die se Rettungsaktion dabei handelte und dass

alles schließlich wieder dem gemeinsamen Projekt zugutekommen sollte.

Sie verstand es: dass ich keine Wahl hatte.

Sie verstand, dass ich nun verheiratet war.

Sie hätte es nie erfahren dürfen. Es lag in ihrem Wesen, an eine fremde Beziehung nicht zu rühren. Sie akzeptierte für sich, dass sie den Weg mit mir gemeinsam nicht gehen konnte, wie wir es einmal geplant hatten.

Ich bin sicher, sie grollte mir nicht einmal. Sie fasste nur den Entschluss, den großen Lebensplan, ihr Projekt, allein in die Wirklichkeit umzusetzen.

Nein, sie hätte niemals an meine Beziehung gerührt.

Und ich – ich hatte gelernt mich abzufinden. Die Millionärswitwe war, wie ich dazu erklären muss, keineswegs eine abschreckende Erscheinung, im Gegenteil. Sie hatte ihren fein geschliffenen damenhaften Charme, und sie bewegte sich umtriebiger im kulturellen Leben der Stadt. An ihrer Seite nahm ich Teil an festlichen Banketts und an glamourösen Empfängen. Ich lebte gut. Bald wusste ich nicht einmal mehr, dass mir etwas abhanden gekommen war.

Und wieder lachte die „Geldfee“ mich an. Wieder spekulierte ich, gewann und verlor. Wieder nahm die „Geldfee“ ihren Platz in meinem Leben ein.

*Der Hausmeister kommt zurück.*

*Er nimmt wieder Platz. Öffnet seine Akte.*

Hausmeister: Wir suchen etwas in diesem Moment, das unsere Hoffnung rechtfertigt, Sie könnten die negativen Bilanzen entscheidend in einem positiven Sinn beeinflussen.

Aus Erfahrung legen wir hier ein Fragemodell zu Grunde, das sich auf drei Punkte und damit drei Ereignisse der letzten zehn bis fünfzehn Jahre einer Person konzentriert.

Die Lebenstorheiten der jüngeren Jahre, speziell der Jugend, überspringen wir besser dabei – was üblicherweise begrüßt wird.

Also hören Sie, wonach wir suchen.

Das erste: Wir schauen nach einer Tat des ungewöhnlichen Mutes, bei der Ihnen ein Ausbruch aus Konventionen und falschen überholten Geboten gelang.

*Er blättert in der Akte, schüttelt den Kopf.*

Das zweite wäre eine kreative Leistung von ganz eigenem Wert, was Sie nicht auf eine Schöpfung der Kunst oder Technik reduziert sehen sollten; es könnte auch ein soziales Engagement sein.

*Er blättert in der Akte, schüttelt den Kopf.*

Das dritte wäre eine Tat, die ein Opfer war, ganz ohne Eigennutz, ohne Berechnung.

Roman: Ich habe gespendet. Oft. Vor allem ein Projekt in der Dritten Welt habe ich jahrelang unterstützt.

Hausmeister: *blättert in der Akte* Ihre Bilanz, was Ihren Einsatz für die Länder der Dritten Welt anbetrifft, fällt leider negativ aus. Sie haben Aktien bei einem Großunternehmen mit Namen Stadler gehalten?

Roman: Sie wissen es offenbar...  
Warum fragen Sie?

Hausmeister: Sie waren auch Aktionär bei der Wardock AG.

Es gibt hier eine Reihe weiterer Einträge. Bei dreien dieser Großunternehmen ist festzustellen, dass sie ihr Kapital auf dem Rücken der Armen der Ärmsten zusammen trieben. Das Wort dafür ist Ausbeutung und Raub. Eines der Unternehmen exportierte Waffen in ferne Krisenregionen. Viele tausend Tonnen Munition im Einsatz gegen hunderte von Dörfern und Städten. Tausende Tote. Tausende verstümmelter Männer, Kinder und Frauen.

Roman: Sie wollen mich für diese Kriegsverbrechen verantwortlich machen?

Hausmeister: Kriegerische Verbrechen sind ein trauriger Bestandteil der Wirklichkeit. Sie sind nur möglich, wenn sich die Energien vieler Beteiligter bündeln. Wir lesen die Energiespuren. Einige dieser Spuren führen deutlich zu Ihnen.

Roman: Ich bin Geschäftsmann, gewiss. Ein biederer Aktionär. Auch wenn ich Kapitaleigner bin, ich kann einem fremden Unternehmen nicht vorschreiben, was es produziert.

Hausmeister: Sie behaupten, von diesen Waffenexporten nichts gewusst zu haben?

Ich räume ein: Wir erkennen ein großes Maß an Gedankenlosigkeit und Intelligenzverweigerung dabei.

Es betrifft gleichfalls Ihre Tätigkeit als Makler und Bodenspekulant.

Sie haben Mieterträge aus Häusern gepresst, die sich bereits seit Jahrzehnten amortisiert hatten – mit dem Mehrfachen des einmal investierten Kapitals.

Roman: Ich habe mich an die Spielregeln gehalten, wie sie seit Jahrhunderten Teil der Gesellschaft sind. Diesen Spielregeln entsprechend setzt man sein Kapital ein, damit es arbeitet. Kapital schafft neues Kapital.

Hausmeister: Diese Spielregeln: Sie sind ein Anachronismus und sie entstammen einem alten Feudalherrendenken. Die früheren Herren sicherten sich ab, indem sie sich auf Gottes Gnaden beriefen.

Es geht auch ohne Gott. Die Raubtierzähne sind etwas stumpfer geworden, doch im Prinzip sind es noch immer die gleichen.

*Er blättert in seiner Akte.*

Berufen Sie sich nicht auf die andern, die es machen wie Sie. Raub ist Raub. Jeder ist verantwortlich für seinen eigenen Raub.

Es gibt viele Räuber an Schreibtischen. Und es beunruhigt sie nicht einmal. Sie ahmen lediglich die Räubereien der anderen nach.

Wieder räume ich ein: Wir erkennen Gedankenlosigkeit, Ignoranz.

Doch lassen Sie sich versichern: Ein Großteil aller Vergehen lässt sich reduzieren auf eines - Trägheit, Faulheit. Faulheit der Gedanken.

Das hat nichts oder wenig mit einem Mangel an Geschäftigkeit zu tun. Manche rotieren geradezu atemlos in einem Zirkel der Faulheit. Das Sitzfleisch sitzt im Kopf.

Roman: Werfen Sie mir Dummheit vor! Notieren Sie es!

Dummheit. Doch keine Verbrechen.

*Der Hausmeister blättert.*

Massive Dummheit. Notieren Sie es!

Paranoide Fixierung auf Umsatzbilanzen.

Hausmeister: Das ist hier bereits notiert.

Freilich: Dumm ist, wer auf Intelligenz nicht zurückgreifen kann.

In Ihrem Fall liegt es etwas anders: Korrekt wäre von Intelligenzverweigerung zu sprechen. Das freilich sagte ich schon.

Roman: Darf ich noch einmal hinweisen auf meine Spendenbereitschaft? Wann immer ich halbwegs vermögend war, habe ich hier und da etwas abgezweigt. Für Bedürftige.

Ich weise hin auf einen Sportplatz, den ich mitfinanzierte.

Hausmeister: Wir missverstehen uns wieder.

Sie sprechen von Tauschgeschäften. Sie haben sich einen Platz auf der Ehrentribüne des genannten Vereins verschafft.

Und Ihr Steuerberater konnte es absetzen.  
 Wenn Sie mit Taten wie diesen ein Opfer  
 meinen – dann wissen Sie nicht, was Taten  
 eines wirklichen Opfers sind. Es gibt viele  
 Beispiele in der Geschichte.

*Er schlägt die Akte zu. Und stellt den Video-  
 projektor aus. Das Bild erlischt.*

Ich sehe, wir kommen nicht wirklich voran.  
 Was Sie verstehen sollten: Wir prüfen die  
 Gedankenspuren. Es ist das einzig Reale.

*Er erhebt sich.*

Roman: Was werden Sie tun?

Mich abschalten?

Hören Sie – ich hatte vor Tagen einen wichti-  
 gen grundlegenden Entschluss gefasst!

Hausmeister: Was Sie wissen müssen:

Sollten Sie wieder in Ihrem Körper erwachen,  
 dann wird Ihnen alles, was Sie hier erlebt ha-  
 ben, bald nur noch wie ein ferner, mehr und  
 mehr blasser und wirrer Traum erscheinen.

Aus Erfahrung kennen wir hier die Macht der  
 alten Gedankenstrukturen.

Was gibt uns eine Gewähr, dass Sie aus den  
 alten Spuren ausbrechen werden?

Roman: Und doch – es wäre möglich: dass ich noch  
 einmal in meinem Körper erwache?

Hausmeister: Diese Entscheidung liegt nicht in mei-  
 ner Hand.

*Er wendet sich zum Gehen.*

Roman: Wer entscheidet es?

*Er verfinstert sich.*

Es sind Wesen, die kalt bilanzieren, nicht wahr?

Wesen ohne Großzügigkeit, ohne jede Barmherzigkeit.

Hausmeister: Dies hier ist Quarantänegebiet.

Wenn Sie Großzügigkeit und Barmherzigkeit vermissen, dann müssen Sie wissen, Sie spiegeln Sie nicht hinein.

Vorherrschend ist die Gesinnung des Geschäftsmannes, nüchtern Bilanzen ziehend. Es ist was Sie selbst hereinspiegeln in diesen Raum. Was erwarten Sie?

*Er geht. Wendet sich nochmals um.*

Ich betone: Wir prüfen weiter. Ihr Fall ist nicht entschieden.

Ich kann Sie nur bitten, sich weiter in Geduld zu fassen.

*Er geht.*

*Auf dem Gazestreifen erscheint wieder die große blinkende „Recyclinganlage“.*

Roman: wendet sich wieder Arischo zu Es ist grauenvoll!

Es würgt mich! Es ist vernichtend! brutal!

Ich wusste, dass mir mein Leben entglitten war...

Man mag mich ein armes Schwein nennen.

Doch einen Verbrecher?

Die Energiespuren zählen. Die Gedankenspuren. Sie haben das alles verzeichnet...

Und vielleicht – vielleicht ist es das Missverständnis: dass es keinen Verbrecher gibt; im-



mer nur dieses arme Schwein, das sich grau dahinter verbirgt.

*Wieder setzt Klaviermusik ein – perlend leicht, voller Grazie und Zauber.*

Arischo: *greift wieder freundschaftlich seine Hand*

Es wird eine Tür geben.

Immer gibt es irgendwo eine Tür.

Roman: Für dich.

Du wirst ganz sicher zurückkehren.

Arischo: Wir alle kehren schließlich zurück.

Roman: Du hast wie ich von den Recyclinganlagen gehört. Es bedeutet Vernichtung, die vollkommene Auslöschung.

Arischo: Du glaubst daran?

Roman: Daran glauben?

Da ist sie: die Anlage – *er zeigt* – Du kannst sie sehen.

Arischo: Ich glaube nicht daran.

Ihr Menschen, das meine ich –

ihr Menschen seid viel zu kostbar dafür.

Roman: Wir sind kostbar?

Arischo: Ja. Jeder einzelne.

Roman: Und das willst du wissen, der du gar nicht selbst von der Erde bist?

Arischo: Wie sollte ich es nicht wissen?

Ich kenne dich!

*Klaviermusik – graziös, innig, verzaubernd.*

*Er zuckt die Schultern, lacht ihn fröhlich an.*

Horch! Die Baumfrau ist wieder erwacht.

*Beide wenden sich dem Baum zu.*

*Die Baumfrau bewegt sich in ihrer Trance.*

*Man hört ihre Stimme – wieder so, dass ein  
Echo davon herüberhallt von der anderen  
Seite.*

Stimme der Baumfrau: *traumverhangen, monoton*

Immer an den Rändern der Welt  
die ausgesetzte Seele wartet  
mit dem Kinde Schmerzreich  
im Heimweggestrahl.

*Klaviermusik.*

Schweigen  
über dem verblässenden Sternbild der Worte.  
Einatmend des Todes  
dunkles Gewürz.

*Klaviermusik.*

Überall die Erde  
baut an ihren Heimwehkolonien.  
Nicht zu landen  
auf den Ozeanen süchtigen Bluts.  
Nur zu wiegen sich  
in Lichtmusik aus Ebbe und Flut  
im Rhythmus der unverwundenen  
Ewigkeitszeichen: Leben Tod.

*Dunkelheit.*

# Dritter Teil

## 1. Szene

*Roman sitzt wie zuvor auf der Bank;*

*Arischo auf dem Baumstamm.*

*Wieder Klaviermusik.*

*Rechts an der Seite steht ein einfacher Klappstuhl.*

Arischo: Ich könnte dir noch ein spannendes Spiel vorschlagen. Es heißt „Labyrinth“.

Baratu hat es von einer seiner Reisen mitgebracht.

*Er macht eine große Geste über den Boden.*

Zuerst zeichnet man sich ein großes Labyrinth – je verwinkelter und verwickelter desto besser.

Du kennst das Spiel?

Man spielt es besser zu mehreren. Doch gewiss finden wir noch ein paar Leute, die mitspielen werden.

Man braucht eine größere Zahl von Spielsteinen, dazu lassen sich Kieselsteine und Muscheln verwenden, von denen man die Hälfte mit Zahlen beschriftet. Die Hälfte dieser beschrifteten wirft man dann über das Labyrinth.

Also: Man malt zusammen ein riesiges Labyrinth. Das Ziel ist dann: Man muss einmal in

die Mitte und wieder hinaus. Die Zahlen der Spielsteine in der Hand und die auf dem Feld sagen, wie viele Schritte man geht.

Doch nun kommt erst das Spannende: Außer den Steinen mit Zahlen gibt es noch vier andere Sorten von Spielsteinen. Die Hälfte davon wählt man frei, die andere Hälfte verdeckt. So gibt es die „Abenteuer- und Herausforderungssteine“, die können eine Gefahr und Bedrohung bedeuten. Dann gibt es die „Dunkelsteine“, die bedeuten ein Hindernis, eine schwere Probe. Schließlich gibt es die „Verwandlungssteine“ und dann auch noch die „Kraft- und Intelligenzsteine“. Die setzt man ein, wenn man Hilfe braucht und sie können auch nach und nach mehr werden.

Doch auch die „Dunkelsteine“ können zunehmen. Einige „Dunkelsteine“ bedeuten, dass man sich in ein benachbartes nochmals ganz neues Labyrinth verirrt. Jeden „Dunkelstein“, den man hat, versucht man zu verwandeln. Dabei helfen die „Verwandlungssteine“. Doch auf dem Weg kann es passieren, dass immer mehr „Dunkelsteine“ hinzukommen, die man dann gleichfalls wieder verwandeln muss. Man kann das Labyrinth erst verlassen, wenn alle „Dunkelsteine“ verwandelt sind.

An sich ist es kein Unglück, einen „Dunkelstein“ zu erhalten. Denn alle verwandelten „Dunkelsteine“ werden zu „Energisteinen“ und geben Energiepunkte, die man dann wie-

der tauschen kann: in Reichtumssteine oder in Intelligenzsteine oder in Schönheitssteine, ganz wie man will.

Manche wählen selbst zu Beginn viele „Dunkelsteine“, weil es dann viele Energiepunkte gibt, die sie eintauschen können. Und auch erfolgreich bestandene Abenteuer und Herausforderungen bringen Energiepunkte. Aber es bleibt die Gefahr dabei, dass man sich mehr und mehr in das Labyrinth und in immer weitere Labyrinth verirrt.

Ein solches Spiel kann sehr lange dauern und auch die Vorbereitung braucht eine gewisse Zeit. Doch wer weiß, vielleicht bleiben wir ja noch viele Jahre zusammen...

*Er lacht.*

Wie gesagt: Baratu hat uns das Spiel mitgebracht. Wir spielen es so, dass jeder Sieger am Schluss eine Reihe kleiner kostbarer Steine erhält. Alle Kiesel, die er verwandelt hat, darf er eintauschen gegen die kostbaren.

Und jeder ist Sieger, wenn er das Labyrinth wieder verlassen konnte.

Roman: Jeder ist Sieger?

Arischo: Wir spielen es so.

Es gibt die Spiele, die spielt man einfach um gut zu sein, ganz für sich.

Dann gibt es die Spiele, die spielt man um besser zu sein. Besser sein – es heißt immer: Es muss dafür einen Schlechteren geben. Die-

se Spiele schaffen Ärger und Streit. Wir haben sie nach und nach abgeschafft.

Roman: Wenn wir hier irgendwo Kieseln und Muscheln finden – du meinst, wir finden auch Stifte und Farben?

Arischo: *zuckt die Schultern* Es war nur ein Vorschlag.

Und im Augenblick brauchen wir erst ein Spiel, das wir zu zweit spielen können.

*Er wartet – wie auf einen Vorschlag Romans.*

Schließlich müssen wir etwas tun in der langen Wartezeit.

Und das Schweigespiel und das Namensspiel – das haben wir schon gespielt.

Wenn du keinen Vorschlag machen willst, dann könnte ich dir zwei weitere Spiele vorschlagen.

Roman: Wieder so ein Spiel, bei dem keiner gewinnen muss und jeder nur gut sein muss?

Arische: Sicher doch. Was sonst für ein Spiel?

Du willst die Namen wissen?

*Bert, „der Mann mit der Tür“, kommt. Er trägt diesmal ein altes Fenster mit sich, ein Stück Regenrinne und eine Tapetenrolle.*

*Er ist gut gelaunt.*

Bert: Ich habe inzwischen auch ein Fenster gefunden.

Und ein Stück Regentonne.

Man sagte es mir und sie hatten recht: Der Wind hat alles verweht, das ganze Haus.

Jetzt suche ich Stück für Stück wieder zusammen.

*Er grüßt, geht weiter, kehrt noch einmal um.*

Und dann wird erst einmal neu tapeziert.

Eine blaue Gladiolentapete.

Kommen Sie mich besuchen, wenn alles fertig ist!

*Er winkt nochmals; ab.*

## 2. Szene

*Klaviermusik.*

Roman: Du wolltest eben zwei Spiele vorschlagen.

Arischo: Ja.

Das eine: Es heißt das „Spiel vom Vergessen“.

Das andere: Es ist das „Spiel vom Alles-Wissen“.

Roman: Und was bedeutet das?

Arischo: Das eine Mal spielst du: dass du alles vergessen hast.

Das andere spielst du: dass du alles kennst und allwissend bist.

Roman: Und wie soll das funktionieren?

Arischo: Es ist sehr vorteilhaft, ab und zu etwas zu vergessen.

Weil man es dann ganz neu entdecken kann.

Etwas das erste Mal entdecken, ist immer das Schönste.

Spielen wir eine Runde, zunächst zur Probe,  
ich fange an.

Erst spiele ich es nur: dass ich alles vergessen  
habe. Danach vergesse ich wirklich.

Ich frage dich etwa: Was ist ein Baum?

*Er wartet.*

Vergiss nicht, dass ich alles vergessen habe.

Ich weiß nicht, was ein Stamm ist, was Äste  
oder was Blätter sind.

Ich weiß nicht, was eine Wurzel ist oder was  
Holz ist.

Ich weiß nicht, was Luft und was Regen ist.

Was Sonne ist.

Ich habe alles vergessen.

Roman: *leicht ratlos* Luft, Sonne, Regen, Holz – das  
soll ich dir alles erklären?

Arischo: Nehmen wir etwas Leichteres. Nehmen wir  
das, was du dort am Finger hast.

Roman: Ein Ehering...

Arischo: Nun kannst du mir zeigen, was ein Ring ist.

Doch du musst mir erklären, was Ehe ist.

Roman: Ein Mann und eine Frau schließen sich zu-  
sammen als Paar, üblicher Weise aus Liebe.

Arischo: Gut. Jetzt bleibt nur zu erklären, was Liebe  
ist.

Roman: Was Liebe ist?

Arischo: Was Liebe ist, ja. Ich habe es eben verges-  
sen. *Er wartet.*

Roman: Können wir es nicht umdrehen und ich bin  
es, der plötzlich alles vergessen hat?

*Er zieht den Ring vom Finger.*



Mir geht etwas nach:

Das Spiel Labyrinth.

Könnte eine Situation eintreten, dass man gar keinen Ausweg mehr findet?

Was man auch tut: Es gibt ihn nicht mehr -?

Arischo: Das kann es geben, ja.

Roman: Was tut man dann?

Arischo: Was man dann tut?

Man braucht einen Mitspieler, der bereit ist, einige seiner Steine – Energiesteine oder Verwandlungssteine – zu verschenken.

Die Spielregel sagt: verschenkt ist verschenkt. Es gibt nichts zurück dafür, keinen Gegenwert.

Manche verschenken gern. Doch plötzlich fehlen ihnen die Steine selbst. Und sie selbst verirren sich immer mehr in das Labyrinth. Dann brauchen auch sie wieder Hilfe von anderen.

Ich habe Spiele gesehen, wo jeder dem anderen immerzu Punkte geschenkt hat. Doch am Ende waren sie alle so schrecklich verirrt, dass keiner mehr einen Ausweg fand.

Roman: Was tut man dann?

Arischo: Man sucht eine andere Spielergruppe, die einem Spielsteine verschenken kann. – Manchmal wird es ein Spiel über Wochen und Jahre.

Roman: *wirft den Ring plötzlich in hohem Bogen hinter sich.*

Mich interessiert dein zweites Spiel – dies vom Alles-Wissen. Du kannst es erklären?

Arischo: Jetzt ist es umgekehrt.

Es ist ein Spiel, bei dem keine Fragen erlaubt sind; in dem Fragen unmöglich sind – weil man ja alles schon weiß.

Roman: Wie soll das gehen?

Arischo: Ganz einfach. Anstatt eine Frage zu stellen, gibst du selber die Antwort.

Ich mache es dir vor, wieder zur Probe.

Vorher hätte ich dich gefragt: Bist du glücklich darüber, dass wir hier beide zusammen sind? – Jetzt sage ich: Wir sind beide zusammen und wir sind glücklich darüber.

Roman: So so. So so.

Dein Allwissen hat diesmal einigermaßen gut funktioniert...

Doch wenn es um kompliziertere Dinge geht?

Arischo: Man kann es in vielen Variationen spielen, mit kleinen und großen Themen und Dingen.

Du willst eine zweite Probe?

Vorher hätte ich gefragt: Glaubst du, dass du der Frau wieder begegnen wirst, nach der du dich so stark sehnst?

Jetzt sage ich: Die Frau, nach der du dich sehnst, wirst du wiedertreffen.

Roman: Und wie kannst du das so behaupten?

Arischo: Es ist nur eine Feststellung.

Weil: Wonach man sich sehnt, dorthin wird man gezogen.

Am Ende ganz sicher, es geht nicht anders.

Roman: Es geht nicht anders?

Arischo: Ja. Aber das darfst du nicht fragen.

Du musst sagen: Es geht nicht anders.

Roman: *murmelt* Es geht nicht anders.

Arischo: Natürlich könnte ich dich jetzt fragen, ob du dich wirklich stark danach sehnst.

Doch da ich allwissend bin, weiß ich es einfach.

Roman: *nickt* In diesem Fall ist es wieder ein voller Treffer.

Wenn ich dich aber frage –

Arischo: *unterbricht* Du darfst nicht fragen!

Denn du bist ja wie ich allwissend.

Roman: ...Das hatte ich schon wieder vergessen.

Es ist nicht leicht, sich daran zu gewöhnen, in einem solchen Zustand des Allwissens zu sein.

Was ich dich dennoch fragen muss: Worüber spricht man dann noch miteinander, wenn jeder doch alles weiß?

Arischo: Schon wieder machst du denselben Fehler: Du fragst.

Doch du selbst musst die Antwort geben!

Roman: Ich fürchte, das Spiel überfordert mich.

Können wir es für einen Moment unterbrechen?

Ich muss das erst noch begreifen, wenn du sagst: Jede Sehnsucht, wenn sie nur stark genug ist, muss sich erfüllen.

Arischo: Sie kann nicht anders.

Unsere Sehnsucht ist unserer stärkste Kraft.

Auch deshalb ist es so, dass ich keine Angst habe.

Roman: Keine Angst? Wovor?

Arischo: Nicht mehr zurückzufinden.

Noch gefällt es mir hier.

Doch wenn meine Sehnsucht zu wachsen beginnt, wenn ich es immer wünsche daheim zu sein, dann wird es einfach geschehen.

Doch auch ich muss dich jetzt etwas fragen:  
Das Spiel Labyrinth – es ist dir tatsächlich unbekannt?

Baratu sagte mir, dass alle Menschen auf der Erde es spielen.

*Er denkt nach.*

Dann allerdings sagte er auch noch dies:

Bei vielen Spielen, die sie spielen, vergessen sie häufig, dass es ein Spiel ist.

Sie vergessen, dass es am Anfang ein Spiel war und plötzlich werden ihre Spiele bitter und ernst.

Sie spielen sie voller Zorn, voll Hass.

Sie spielen Gewalt. Sie spielen Krieg und Zerstörung.

Ja, das erzählte er mir...

### 3. Szene

*Plötzlich setzt Geschützdonner ein.*

*Man hört das Rasseln von Panzerketten.*

*Ein Mann in grauer Uniform und mit Blindenstock kommt von rechts – den Stock vor sich ausstreckend tastet er sich voran.*

Der blinde Diktator: Glauben Sie mir, meine Generale! Wir werden aus diesem dunklen Raum wieder herauskommen.

*Er tastet mit dem Stock im Kreis.*

Herr General! Herr Feldmarschall! Ich höre Sie atmen. Ich höre Sie flüstern. Weichen Sie mir nicht aus!

*Sein Blindenstock schlägt gegen den Stuhl.*

*Er tastet die Lehne ab, nimmt dann Platz.*

Wir werden unsere Aufgabe zu Ende bringen. So will es die Vorsehung.

So will ich es, der ich von der Vorsehung bestimmt bin, sie auszuführen.

*Geschützdonner. Panzerrollen.*

*Man hört das Krachen einstürzender Gebäude.*

*Er gestikuliert mit dem Blindenstock.*

Wir verstärken die Ostflanke, General Wank. Dort greifen Sie nochmals an!

Greifen Sie an!

Unsere Truppen werden den Feind zermalmen. *Er ballt die Faust.*

Und Sie, General Veith, verteidigen die Südflanke!

Keinen Zentimeter Boden werden Sie preisgeben!

*Geschützdonner.*

Alle Sie anderen: *er zeigt mit dem Blindenstock in eine imaginäre Runde* halten Sie sich bereit für meine weiteren Anweisungen –

Herr Obersturmbandführer – Herr Flottenkommandeur – Herr Propagandaminister –

Herr – Herr –

*Er sucht nach den Namen, er kann sie nicht finden.*

Oh – mein verdammtes Namensgedächtnis.

*Heftiges Geräusch nieder brechender Bauten.*

Soll alles in Trümmer zerfallen!

Wir bauen es wieder auf.

Wir bauen den Tausendjährigen Staat der Zukunft.

*Einsturzgeräusche. Prasselnde Flammen.*

*Verzweiflungsschreie von Menschen.*

Wir werden den neuen Menschen erschaffen.

Den Menschen mit stählernem Blick, mit stählernem Herzen, furchtlos und edel.

*Er schlägt sich gegen die Brust.*

Er wird groß sein der neue Mensch, ein Gigant. Furchtlos, edel, mit stählernem Blick.

*Laute Verzweiflungsschreie.*

Der neue Mensch – er wird sich aus den Trümmern erheben.

Gereinigt vom unwerten Leben.

Das unwerte Leben: Wir haben es zertreten  
und ausgelöscht.

*Er schlägt sich gegen die Brust.*

*Flammenprasseln. Schreie.*

Herr General! Herr Feldmarschall! Ich höre  
sie flüstern.

Was reden Sie?

Ich dulde kein Flüstern in meiner Nähe.

*Ein lautes Einsturzgeräusch, ganz nah.*

Häuser fallen in Trümmer.

Meine Strategie arbeitet.

Alles Alte ist zur Vernichtung verdammt.

Wir schaffen den neuen Menschen.

Wir bauen den neuen ewigen Staat.

*Menschenschreie. Geschützdonner.*

Meine Generäle! Ich dulde kein Flüstern.

*Er erhebt sich.*

Sie verweigern meine Befehle?

Ich warne Sie!

Befehlsverweigerung bedeutet Hochverrat.

Ich werde Sie liquidieren lassen.

*Er tastet mit dem Stock um sich im Kreis.*

Weichen Sie mir nicht aus!

Ich bringe Sie vor das Standgericht.

*Er findet mit dem Stock nirgends Widerstand.*

Ich höre Sie atmen. Ich höre Ihre Schritte.

*Er lauscht angespannt nach rechts.*

Verräter! elende Verräter!

*Er nimmt die Verfolgung auf, schwerfällig,  
mit humpelnden Schritten, auf seinen Stock  
gestützt.*

*Nochmals heftiger Geschützdonner.  
Er verschwindet nach rechts.  
Alle Geräusche verhallen.*

Arischo: *ihm nachblickend* Der arme Mann!

Eigentlich musste man ihn in den Arm nehmen und lieb haben, damit er wieder gesund wird.

Doch – ich könnte es nicht...

Könntest du es?

Roman: *irritiert* Ihn umarmen?

*Er schüttelt den Kopf.*

Arischo: Er ist zu schwarz.

Er selbst und alles andere um ihn herum.

Man würde selbst rußig und schwarz werden, wenn man ihn in den Arm nimmt.

Glaubst du, dass einer ihm helfen kann?

Roman: *zuckt die Schultern, schüttelt den Kopf.*

Arischo: Er ist ganz allein. Und er weiß es nicht.

*Er denkt nach.*

Er selber müsste es entdecken: dass er blind ist. Dass die Dunkelheit um ihn herum nur seine eigene ist.

Dass er allein ist. Schrecklich allein.

*Er denkt nach.*

Alle sehen es: Er ist blind.

Doch er selber kann es nicht sehen.

Das ist die Aufgabe: Der Blinde muss sehen lernen, dass er blind ist.

Er sieht seine Blindheit und damit nach und nach auch alles andere wieder.



Hast du gespürt, wie er friert – in seiner schrecklichen Einsamkeit?  
 Vielleicht muss er so lange frieren, bis er es nicht mehr erträgt.  
 Ob jemand ihm helfen kann?  
 Ich kann es nicht.  
 Ich bin zu klein dafür. Viel zu klein.  
 Komm! Lass uns weggehen von diesem Ort.

## 4. Szene

*Anton tritt auf.*

Anton: In wenigen Stunden habe ich meinen Termin beim Meldebüro. Dann entscheiden sie.

Hör zu! Es gibt hier einen Mann, der nach dir sucht, ein alter Berufskollege.

Er sagt, ihr hättet noch eine Rechnung offen.

Roman: Das sagt er?

*Leise stammelnd* Der Hund – er erinnert sich.

Anton: Er bereut, was er damals getan hat.

Roman: Er ist auf dem Weg hierher?

Anton: Wohin er gegangen ist, weiß ich nicht.

Roman: Lutz und du – ihr habt eure Jacken nicht getauscht?

Anton: Er wollte schließlich doch nicht. Er trägt keine Jacke mit Löchern, sagt er.

Roman: Du weißt, dass er meint, einen Zwillingbruder zu haben?

Anton: Ja. Lutz.

Roman: Ich meine jetzt den anderen, seinen Bruder.

Anton: Er heißt auch Lutz.

Beide heißen Lutz.

Roman: Hat jemals einer die beiden zusammen gesehen?

Anton: Das ist es ja – sein Problem! Könnte er ihn gleichzeitig sehen, dann wäre sein Problem ja gelöst.

*Will gehen, kehrt noch einmal um.*

Der Mann, der dich sucht, er sagt: Es geht um eine Entschädigung. Alles was dir noch zusteht. Doch den Betrag, der dir zusteht, den hat er bisher nicht zusammen.

Roman: Bitte? – Mir steht ein Betrag zu?

Anton: So in der Art.

Mehr kann ich selber nicht sagen.

*Ab*

## 5. Szene

Roman: Dieser Lutz -! Es gibt ihn nicht doppelt, es gibt keinen Zwilling.

Die einzige Wahrheit ist: dieser Mensch ist ein Lump, ein Schweinehund.

Arischo: Es gibt ihn doppelt – doch beides in einer Person.

Warum sagst du über ihn, was die „Wahrheit“ ist?

Wenn er mit der einen Hälfte ein Schweinehund ist – dann ist er mit der anderen doch

etwas anderes.

Wäre das nicht logisch?

Roman: Ich begreife, dass es in deiner Logik keine Unholde gibt.

Und doch: Meine Erde – sie hat viele Unholde hervorgebracht.

Kannst du mir noch etwas von dir erzählen?

Vielleicht noch von einigen Spielen, dir ihr spielt?

Arischo: *denkt nach, nickt*

Besonders gern spielen wir ein Spiel, bei dem wir uns in Adler verwandeln.

So – *Er breitet die Arme aus, läuft ein Stück, wiegt sich dabei wie ein Vogel.*

Gemeinsam aus unseren Gedanken erschaffen wir ein Sturmwolke – und werfen uns dann hinein. *Er macht es vor: wieder mit ausgebreiteten Armen, während sein Körper nach beiden Seiten abwärts und aufwärts schwankt. Er läuft eine ganze Runde um die Bühne und ahmt die Sturmlaute nach.*

Damit du es dir auch richtig vorstellen kannst: Es ist eine Sturmwolke, in der es heftig gewittert und immerzu blitzt. Es ist ein ganzer Sturmwolkenozean. Der Himmel ist völlig verfinstert. Es sieht aus wie ein Weltuntergang. Es ist eine Wolkenhölle, es brodeln und kocht. Donner und Blitze, wohin man auch fliegt.

Du kannst es dir vorstellen?

*Roman nickt.*

Dort werfen wir uns hinein. Es ist ein Wolkenhöllenozean nicht nur von einer Stunde. Er kann die Länge und Größe von zwei ganzen Tagen haben. Drei Tage waren es einmal fast.  
*Er wirbelt wieder mit ausgebreiteten Armen über die Bühne.*

Roman: Kann jemand verletzt werden dabei?

Du hast von den vielen Blitzen gesprochen.

Arischo: Durchaus. *Er nickt deutlich.*

Wir könnten den Wolken befehlen, es nicht zu tun.

Doch dann wäre es keine Herausforderung.  
Kein Kampf.

Roman: Könnte es ernsthaft sein?

Könnte jemand getötet werden dabei?

Arischo: Getötet? – Wie meinst du das?

Roman: Erschlagen. Ausgelöscht. Tot.

Arischo: Tot? – Wie sollte das gehen?

Roman: *blickt seinerseits ratlos zurück.*

Arischo: *winkt ab* Ich sehe deinen Gedanken. Ich sehe, was du meinst, wenn du „tot“ sagst.

Wir glauben nicht, dass es so etwas gibt.

Roman: Was willst du jetzt damit sagen?

Arischo: Man kann die Seele vertreiben von dem Ort, wo sie zu Haus ist.

Dann geht sie anderswo hin.

Doch niemand kann eine Seele töten.

Wie sollte das gehen?

Roman: *nach einer Pause*

Ihr glaubt an eine Unsterblichkeit?

Ihr glaubt an Gott?

Arischo: Ein Wort wie Gott gebrauchen wir eigentlich nicht.

Was Gott ist, wie du es meinst, ist zu groß und geheimnisvoll, um es mit einem Wort zu erfassen.

Einige von uns haben lange geforscht, um zu ergründen, was Gott ist.

Sie haben es schließlich aufgegeben. Gott ist gigantisch. Gott ist unendlich.

Hin und wieder kommen Boten zu uns – oder einfach nur Reisende. Manche erzählen uns, dass auch sie nach Gott geforscht haben.

Doch immer war Gott zu groß. Und schon gar keiner hat ihn selbst finden können.

Einmal kam eine Gruppe, die hat uns dieses gesagt: Der Grund, warum wir Gott niemals wirklich finden können, ist der, dass wir es selbst sind.

Wir alle, selber, sind Gott.

Das hat uns am besten gefallen.

Es wäre immerhin eine Lösung.

Es macht Sinn. Und es hat sogar etwas Witz.

Wenn wir es selbst sind, wie können wir irgendwo Gott finden?

Doch zugleich hat es etwas von großer Würde und Last.

Es liegt alles an uns selbst. Mit allem, was wir erschaffen, erschaffen wir uns auch selbst – was wir sind und was wir sein werden. Und haben uns so schon immer erschaffen.

*Er lacht plötzlich jugenhaft.*

Es war deine Frage: Ob wir an Gott glauben.

Roman: Ich verstehe – und verstehe auch nicht.

Ein bisschen verstehe ich.

*Wieder eine Pause. Er grübelt.*

Wenn ich so nachdenke: Meine Frage „Glaubt ihr an Gott?“ – sie könnte auch heißen:

„Glaubt ihr an euch selbst?“

Arischo: Perfekt! Man kann es nicht besser sagen.

Roman: Und ihr glaubt an euch?

Arischo: Sehr! *Er nickt mit Überzeugung.*

Und jetzt wieder kannst du es umdrehen und sagen: Wir glauben an Gott.

*Nach wieder einer Stille* Aber du hast nach dem Sterben gefragt, nach dem, was du Tod nennst.

Wie sollte Gott sich selbst töten können?

Schon der Gedanke ist dumm! zum Lachen!

Roman: Du setzt so viele neue Gedanken in meinen Kopf.

Es rumort und rumort...

Weiter denke ich nach und denke: Wir könnten das mit dem Glauben immer ein bisschen verkehrt verstanden haben, wir auf der Erde.

Es könnte ganz einfach heißen: Glaubt ihr an euch selbst?

Arischo: *unvermittelt* Glaubst du an dich selbst?

Roman: Ich? – Welche Frage!

Vor Jahren, vielen Jahre, als junger Mann, hätte ich das locker mit einem „Ja“ beantwortet – sehr wahrscheinlich.

Inzwischen allerdings, inzwischen weiß ich von mir, dass es mich von Schritt zu Schritt von einem Sumpf in den anderen zieht. Mein Leben: Es war seitdem ein Waten in tiefem Morast.

Hattest du erwartet, ich würde „ja“ sagen?

Arischo: Es war eine Probe.

Roman: *hängt seinen Gedanken nach* Es könnte die ganze Antwort sein -: dass wir den Glauben an uns selbst verloren haben. Wir alle.

Wir fragen nach Gott. Doch wir haben die erste Frage vergessen: Glauben wir an uns selbst?

*Plötzlich ein Geräusch: das Schlagen einer Tür.*

*Gleich darauf setzt Musik ein: ein fernes „himmlisches Singen“, Knabenstimmen, dann mehr und mehr ein majestätischer Chorgesang, machtvoll anschwellend für einen Moment; plötzlich schlägt das Singen um in das eines fröhlichen Walzers, äußerst heiter und voller Schwung.*

*Roman lauscht mit Faszination.*

Arischo: Die Tür –

Sie ist wieder offen.

Roman: Dann geh hinüber.

Es ist deine Chance.

Arischo: *bewegt sich in Richtung der Musik.*

Roman: Es ist, worauf du gewartet hast.

*Er erhebt sich gleichfalls.*

Arischo: *zögert; die Musik wird leiser.*

Ich bleibe bei dir.

Roman: Du bleibst -?

Wegen mir -?

Arischo: Eine neue Tür wird sich öffnen.

Dann gehe ich.

Roman: Doch weißt du wann?

Du sagtest, es kann eine lange Zeit dauern.

Arischo: *winkt ab* Ich bleibe bei dir.

Ich habe entschieden.

*Die Musik verstummt.*

Roman: Manchmal muss man auch etwas an sich selbst denken.

Geh! Gleich ist es zu spät.

*Man hört ein Türschlagen.*

Zu spät!

Arischo: Ich bleibe. Du bist so allein.

*Er kehrt zu ihm zurück.*

Roman: Du bleibst...

Aus Mitleid?

Arischo: *wiegt leicht den Kopf.*

Es ist doch in Ordnung für dich, wenn ich so ein bisschen leide mit dir?

Roman: *setzt sich wieder* Aus Mitleid...

Arischo: Es ist interessant so zu leiden.

Ich leide selten.

Es ist eine neue Erfahrung für mich: s o zu leiden.

*Auch er nimmt wieder Platz.*

Überhaupt: Ich lerne viel Neues von dir.

Roman: Du lernst von mir?

Arischo: Viel. Sehr viel.



Vieles was ich bei meiner Rückkehr erzählen kann. Später einmal. Wenn ich noch länger bleibe – wer weiß, was ich dann noch alles erzählen kann.

Roman: Du willst den andern von mir erzählen?

Arischo: Allen.

Roman: Allen?

Arischo: Gewiss. Aber nur wenn du es erlaubst.

Ich darf deinen Namen nennen?

Roman: Und wenn ich nun „nein“ sage.

Arischo: Dann nicht. Gewiss nicht.

Roman: Ich verstehe: euer Gesetz der Erlaubnis.

Wenn es dich freut, die anderen damit zu unterhalten: Erzähle von mir.

Und auch meinen Namen hast du. Du hast ihn vorhin aus meinem Kopf geholt. Er gehört dir.

Arischo: Da siehst du es wieder:

Es ist nur wichtig zu fragen.

Hast du den anderen um Erlaubnis gefragt, wirst du die Erlaubnis bekommen.

Immer.

Roman: Immer.

Arischo: Man öffnet still eine Tür.

Roman: Man öffnet eine Tür...

Arischo: Man atmet Liebe hinein.

Und deshalb wird Liebe zurück geatmet.

Roman: Das leuchtet mir fast wieder ein...

Resonanz! Fast etwas wie ein physikalisches Gesetz.

Arischo: Was einzig wichtig ist: Es funktioniert.

Roman: Gut. Beenden wir dieses Thema.

Ich finde mich damit ab: Ich werde eine gewisse Berühmtheit erlangen bei euch.

Arischo: *blinzeln* Es freut dich?

Roman: Ob es mich freut?

Darüber lass mich ein anderes Mal nachdenken.

*Er blickt eine Weile zu Boden.*

Dieses Warten! Es quält mich. Ob du dies wirklich verstehst?

Die Frage – diese Frage des Hausmeisters – hat mich aufgeschlitzt wie ein Pfeil:

Gibt es etwas in mir, das wert ist erhalten zu werden?

## 6. Szene

*Wieder geht ein dumpfes Grollen durch die Erde.*

Lutz: *erscheint mit einem alten gebrechlichen Mann, der sich ihm unter den Arm gehakt hat.*

Die Vermummten sind wieder unterwegs.

Alle sind alarmiert.

Es heißt, es könnte ein böses Erwachen geben.

Ist hier bei euch einer aufgetaucht?

Roman: *schüttelt den Kopf* Wer sind sie - diese Vermummten?

Lutz: Vielleicht ist es auch nur einer. Keiner weiß das hier so genau.

Man glaubt, sie kommen von unter der Erde.

Roman: Was wollen sie?

Lutz: Das eben weiß hier keiner so wirklich.  
 Und das ist auch die Gefahr.  
 Es könnte alles sein.  
 Immer wenn die Erde zu zittern beginnt,  
 wenn man es dumpf heraufgrollen hört, dann  
 sieht man bald auch einen von ihnen auftau-  
 chen.

Roman: Es könnten viele sein?

Lutz: Oder nur einer.  
 Das eben ist alles ganz ungewiss.  
*Rita tritt auf, mit einem roten Rock, wieder  
 ihren Wurstkorb unter dem Arm.*  
 Sie könnten mir in einer Sache behilflich  
 sein? Das heißt: nicht eigentlich mir - diesem  
 Mann hier an meiner Seite.

Roman: *mustert den anderen Mann.* Bitte, ja?

Lutz: Er ist schon über hundertdreißig Jahre hier.  
 Und inzwischen versucht er ständig, sich das  
 Leben zu nehmen.  
 Er hat Gift getrunken – viele Sorten von Gift,  
 immer ohne Erfolg. Er hat Nägel und Scher-  
 ben geschluckt, ohne Erfolg. Er hat versucht,  
 sich zu erhängen, doch wo er sich auch auf-  
 knöpfte – er rutschte zuletzt immer wieder  
 durch die Schlinge hindurch.  
 Er hat versucht sich zu erstechen. Doch nach  
 einer Stunde hatte sich die Wunde immer  
 wieder geschlossen.  
 Hätten Sie noch einen Rat für ihn, was er ver-  
 suchen könnte?

Ich selbst habe inzwischen über ein Dutzend Mal auf ihn eingestochen. Er schrie unter schrecklichen Schmerzen. Dann waren nach einer Weile alle Wunden wieder geschlossen.  
*Er zieht ein Messer hervor.*

Ob Sie es einmal versuchen könnten?

*Roman nimmt das Messer nicht.*

Wir überlegten auch gemeinsam, ob wir ihn köpfen sollten. – Doch wir haben es bisher nicht geschafft, ein Beil aufzutreiben.

Im Fall dass wir ein Beil finden – könnten Sie so freundlich sein, die Enthauptung durchzuführen? – Ich, bei aller Nächstenliebe, sehe mich außer Stande dazu. Ich bin äußerst zart besaitet. Ich könnte keiner Fliege ein Bein krümmen.

Rita: *tritt dazu* Ich hörte, dass du jemanden suchst, um die Kleider zu tauschen?

Lutz: *mustert sie etwas amüsiert* Mit dir?

Rita: Es könnte auch mir nutzen: dass man mich nicht ständig mit meiner Cousine Berta verwechselt. - Bin ich unförmig? Bin ich verfressen und fett?

Und für dich wäre es eine vollkommene Neukostümierung.

Lutz: *wiegt den Kopf* Felljacke und Rock...

*Man hört das bekannte dumpfe Trommelschlagen.*

*Es kommt näher, näher.*

Der Vermummte: *tritt auf von rechts.*

*Er betritt mit harten Schritten die Bühnenmitte, er wendet sich, starr und gebieterisch, nach allen Seiten.*

*Lutz und sein Begleiter und Rita haben sich links in den Vordergrund geflüchtet.*

*Unverändert dumpfes Trommelschlagen.*

*Lutz, sein Begleiter und Rita flüchten sich weiter nach links, laufen schließlich davon.*

*Der Vermummte wendet sich wieder nach rechts und verschwindet.*

*Die Trommelschläge verhallen.*

Arischo: *ihm nachblickend* Du fürchtest ihn?

Roman: *der den Vermummten gleichfalls gebannt mit den Blicken verfolgt hat, winkt ab.*

Ich erwarte eine Nachricht.

Das ist es, was mich beschäftigt.

Was mich bedrückt...

*Wieder abwinkend* Anderes geht mich nichts an.

## 7. Szene

*Wieder setzt Klaviermusik ein.*

Roman: Dieses Warten ist quälend. Wenn es nur endlich zu Ende wäre!

Und gleichzeitig fürchte ich nichts wie diesen Moment...

Arischo: Du fürchtest ihn und du sehnst ihn herbei?

Das ist es! Du sendest zwei unterschiedliche Signale aus. Wie soll sich da etwas entscheiden?

Roman: Mein junger Freund! Das läuft nicht so gerade und vernünftig über den Kopf, wie du meinst. Bei euch mag es anders sein. Bei uns sind die widersprüchlichen, die verworrenen Signale das leider Alltägliche.

In meinem Bauch sitzt ein ängstlich winselnder Hund. Er knurrt und bellt. Ich kann es nicht einfach abstellen.

Du meinst, es ist wie mit der Sehnsucht?

Wenn ich etwas fürchte, dann ziehe ich es gleichfalls heran?

Arischo: Es sind beides Magnete: Sehnsucht und Furcht.

Du ziehst heran, was du wünschst.

Und du ziehst heran, was du fürchtest.

Roman: Es ist wieder so ein Gesetz?

Arischo: Die Furcht ist ein starker Magnet – bei euch auf der Erde.

Wenn ihr das Gute wünscht, für euch selbst, dann ist es häufig gemischt mit Furcht.

Doch es ist leichter, wenn ihr es gleichzeitig auch für die anderen wünscht.

Ihr könnt es für die anderen nicht heranziehen, ohne es auch für euch heranzuziehen.

Und so ist es auch mit dem Bösen: Man kann es nicht heranzuwünschen, ohne es nicht auch für sich selbst heranzuziehen.

Es ist nie klug, das Böse zu wünschen.

Roman: Es kommt auch selten so aus dem Kopf. Es kommt aus dem Bauch.

Dort sitzt dieser Hund, von dem ich schon sprach, und knurrt. Und bleckt auch die Zähne.

So sind wir Menschen hier auf der Erde beschaffen.

Arischo: Ich kann dir nicht sagen, wie ihr es schließlich besser und richtig macht auf der Erde.

Doch auch das Böse kommt oft allein aus der Furcht.

Roman: Es kommt aus der Furcht?

Arischo: Immer wenn es beginnt. Dann, wenn es wächst, wechselt es manchmal die Farbe: Es glänzt schwarz und kalt, es liebt seine eigene Macht.

Es ist, wie Baratu darüber spricht, wenn er von euch auf der Erde berichtet.

Vielleicht täuscht er sich. Vielleicht hat er Recht.

*Er springt unvermittelt einen Moment auf.*

Ich weiß noch ein weiteres Spiel, das wir spielen könnten: Wir könnten das Lügenspiel spielen.

Roman: Was heißt das?

Arischo: Alles was man sagt, muss eine Lüge sein.

Nie darf es die Wahrheit sein.

Zum Beispiel sage ich zu dir:

Du bist ein Lump, ein widerlicher Halunke, ein Unhold, ein Bösewicht.

Jetzt musst du antworten!

Roman: Du bist eine kleine altkluge Rotznase!

Arischo: Du bist ein Großmaul, ein Schmarotzer, ein Ekelpaket.

Jetzt merkst du es, dass ich spotten kann.

Roman: Alles Lüge!

Arischo: Ja. So war es die Abmachung.

*Er horcht plötzlich.*

Roman – ich glaube, dass jetzt ganz bald jemand kommt.

Wenn er kommt – der Mann, der hier der Hausmeister heißt – wenn du einfach um Erlaubnis bittest bei ihm?

Roman: Um Erlaubnis bitten? Hier?

Hier herrschen eiserne Gesetze.

Hier zählt nur Auge um Auge, Zahn um Zahn.

...Sie suchen nach einer Tat, die ein Opfer war. Keiner hat mir vorher gesagt, dass solche Sachen hier wichtig sind!

Was das Opfern betrifft -: Celina wäre da auf der sicheren Seite!

Sie hat ihr kleines Erbe geopfert.

Sie hat ihre Karriere als Pianistin geopfert.

Und dann – sie hat mich gehen lassen, so ganz ohne Vorwurf, ganz ohne Groll...

*Er treibt in seinen Gedanken.*

*Seine Stimme wird sehr sanft und innig.*

Weißt du, dass wir beide hätten ein Kind haben können? - Sie war schwanger von mir.

Ein Sohn, das wussten wir schon. Sie war im siebenten Monat, da verlor sie das Kind. Sie



rieb sich zu sehr auf bei ihrer täglichen Arbeit im Slumviertel.

Und doch – es hätte sein können, verstehst du? *Versonnen* Was dann geworden wäre aus unserem Leben...

## 8. Szene

*Der Hausmeister erscheint.*

Hausmeister: Ich muss Sie enttäuschen –

wenn Sie sich bereits ein Ergebnis unserer Ermittlungen erhoffen.

Doch ich möchte Ihnen etwas mitteilen:

Es gibt hier ein bestimmtes Bonuspunktesystem, das Grundlage unserer Auswertungen ist. Sollte die Zahl der Bonuspunkte nicht ausreichen, so besteht die folgende Möglichkeit: sie bei einem anderen einzuholen.

Das wieder stellen Sie sich nicht zu einfach vor. Die Abgabe dieser Bonuspunkte muss in völliger Freiwilligkeit geschehen. Und für den, der sie hergibt, sind sie verloren. Unwiderruflich.

Roman: *in Unruhe* Sie wissen jemanden, den Sie fragen könnten?

Hausmeister: *wendet sich zum Gehen* Die Ermittlungen dauern an.

Roman: *läuft ihm nach* Hören Sie –

ich selbst hätte da möglicherweise einen hilfreichen Hinweis –

Hausmeister: *blickt ihn fragend an.*

Roman: *plötzlich zögernd* Diese abgegebenen Punkte, so sagen Sie, sind für den, der sie schenkt, unwiderruflich verloren?

Hausmeister: So sind in diesem Fall die Gesetze.

Und die wichtige Voraussetzung ist die absolute Freiwilligkeit.

*Er wendet sich wieder zum Gehen.*

*Wendet sich nochmals um.*

Sie hören diese Klaviermusik, die Sie hier ständig begleitet.

Muss ich Ihnen sagen, wer sie spielt?

Roman: *blickt mit geweiteten Augen.*

Hausmeister: Wir haben sie gesammelt für Sie. All diese Stücke. Denn sie waren für Sie gespielt.

Roman: Für mich?

Hausmeister: Sie enthalten viele Gedankenspuren.

Doch die meisten führen immer wieder zu Ihnen.

Roman: Das hat sie getan für mich?

Diese Stücke gespielt?

Hausmeister: In Gedanken an Sie.

Im Wissen dass Sie sie nicht hören können. Und wohl auch niemals hören werden.

*Er lächelt flüchtig.*

Jetzt aber hören Sie sie. Solche Überraschungen sind möglich. Celina selbst würde ungläubig schauen.

Roman: Sie kennen sie?

Hausmeister: *nickt flüchtig.*

Wir werden Sie fragen – wegen der Bonuspunkte.

Eine Beeinflussung ist uns nicht möglich. Das wissen Sie.

Doch wir sehen eine gewisse Chance.

Roman: *noch ungläubig* Wie können Sie Kontakt mit ihr aufnehmen?

Hausmeister: Wir können ihren Traumkörper kontaktieren.

Sie wissen von ihr, dass sie drei Jahre in einem tibetischen Kloster verbrachte.

Für einen Klosterschüler, der sich wie sie drei Jahre in Erleuchtung übte, sind solche Kontakte eine Kleinigkeit.

Roman: Es gibt eine Chance? Sie wird ja sagen können und Sie werden es akzeptieren?

Hausmeister: Wenn sie am Morgen erwacht und ihr Herz leuchtet und ihr ganzer Körper und ihre Seele lächeln, dann hat sie ja gesagt.

*Er geht.*

Roman: *blickt ihm nach, dann zu Arischo* Du hast das gehört?

Wo bin ich hier?

Ist es nun die Hölle oder ist es doch ein anderer Ort?

Arischo: Es ist keine Hölle hier.

Das wüsste ich.

Ein Hölle ist nur, wo es kein Leben und keine Menschen mehr gibt.

Wo alles menschenlos ist, alles leblos. Alles grau und gestorben, alles verödet.

## 9. Szene

*Roman nimmt wieder Platz.*

Roman: Dein Freund Baratu – hat er noch mehr über das Böse gesagt? Warum es das Böse gibt?

Arischo: Einer eurer häufigen Fehler ist es, dass ihr immerzu einteilt in Richtig und Falsch. Eigentlich gibt es kein Richtig und Falsch. Das heißt: Es gibt das Wahre wie es das Unwahre und das Halbwahre gibt.

Doch ist es wichtig, dass es beides gibt: das Richtige und das Falsche.

Roman: Das ist wichtig?

Arischo: Weil sonst kein Schauspiel entstehen kann. Jeder braucht beides: das Richtige und das Falsche -: weil er sonst seine Rolle nicht spielen kann.

Roman: Welche Rolle?

Arischo: Die in dem großen Schauspiel.

Roman: Was ist das – das große Schauspiel?

Arischo: Jeder weiß, was das große Schauspiel ist.

Roman: Du sagst, dass es kein Richtig und Falsch gibt – oder doch: dass beides, Richtig und Falsch, wichtig ist.

Arischo: Beides ist wichtig.

Roman: Weil es sonst kein Schauspiel gibt.

Arischo: Sonst gibt es kein Schauspiel.

Roman: Also kann es auch keine Versäumnisse geben? keine Schuld?

Arischo: So ist es.

Wenn du es so sagst, ist es so.

Roman: Es gibt keine Fehler?

Arischo: Keine Fehler. Wenn du es so sagst.

Roman: Warum sprichst du dann von dem großen Fehler, den wir Menschen begehen?

Arischo: Welchem Fehler?

Roman: Unser großer Fehler, so sagtest du, ist, dass wir vergessen, dass wir alles nur spielen. Dass alles ein Spiel ist.

Arischo: Das sagte ich?

Das ist dann – ein Paradox, so nennt man das, glaube ich.

Roman: Aha! Ein Paradox ist es also!

Arischo: Es gehört zum Spiel, dass es hin und wieder ein Paradox gibt.

Allerdings: Wenn es ein Paradox gibt, dann heißt dies in Wirklichkeit nur, dass man die Rückseite nicht sieht.

*Klaviermusik, leicht, graziös, warm..*

Roman: Welche Rückseite?

Arischo: Alles hat auch eine Rückseite. Manchmal sieht man sie. Manchmal ist sie verdeckt.

Roman: Könnten wir nicht ein bisschen Ordnung in diese Angelegenheit bringen?

Gibt es Fehler? Gibt es Versäumnisse?

*Ein plötzlich banger Ton liegt in seiner Stimme. Gibt es Schuld?*

Arischo: Es gibt Schuld – weil es sonst das Schauspiel nicht gibt.

Die meisten Schauspiele, die ihr euch aus-  
sucht, sind Schauspiele auch von Schuld.

Roman: Wir suchen sie aus?

Arischo: Es können Schauspiele von großer Wirkung  
daraus entstehen. Von großer dramatischer  
Faszination.

Ihr liebt das Schauspiel.

Ohne Böses gibt es kein Schauspiel.

Roman: So können wir das Böse nie hinter uns las-  
sen, solange wir die Schauspiele lieben?

Arischo: Wir kennen andere Schauspiele – ohne das  
Böse.

Doch die meisten würdet ihr nicht verstehen.

*Eine Stille*

Es ist gut, das Böse zu kennen.

Dann sieht man das Gute besser und deutli-  
cher.

Doch dann soll man das Böse auch wieder  
loslassen.

Ihr haltet das Böse oft lange fest.

Roman: Wir halten es fest?

Arischo: Um des Schauspiels willen – die große  
Spannung, die große Erregung.

Es ist ein Geheimnis dabei.

Roman: Welches Geheimnis?

Arischo: Je schwärzer das Dunkle leuchtet, desto  
stärker ist auch der Kontrast, desto stärker das  
Licht.

Ihr wollt den Kontrast. Ihr wollt das stärkere Licht.

Wenn ihr das Böse sucht, wollt ihr nur immer das stärkere Licht erleben.

Roman: Das, meinst du, ist unsere eigentliche Sehnsucht dabei?

Arischo: Das meine ich nicht. Das ist so, weil es so ist.

Roman: Wer kann das so sicher sagen?

Arischo: Das Böse ist hässlich. Keiner liebt das Böse um des Bösen willen. Keiner liebt, was hässlich ist.

Ich sage nicht, dass eure Schauspiele schlecht sind, nur weil ihr das Böse liebt.

Es können große und erhabene Schauspiele sein.

Doch manche entgleiten euch.

Manchmal – nein oft – da spielt ihr Komödien. Wenn ihr sie von außen betrachtet, dann amüsieren sie euch. Es gibt Menschen, die spielen und gleichzeitig betrachten sie alles von außen - auch sich selbst, ihre eigene Rolle im Schauspiel. Dies ist der wirkliche Kunstgriff im Spiel.

So wie ihr Komödien spielt, so spielt ihr auch große bewegende Tragödien. Das Böse darin kann so stark sein, dass das Gute darin aufleuchtet wie ein greller Blitz.

Dann seid ihr erschüttert und tief bewegt.

Roman: Was meinst du, wenn du sagst, dass uns die Schauspiele entgleiten?

Arischo: Sie werden so schwarz, dass ihr auch das Helle darin nicht mehr wahrnehmen könnt. Vielleicht erfüllt auch dies seinen Zweck. Ich kann es nicht sagen. Vielleicht lernt ihr durch diese Schauspiele, die euch entgleiten, bessere Schauspiele zu spielen. Bessere – nach und nach immer bessere. Es könnte ein Zweck sein. Ich weiß es nicht.

## 10. Szene

*Windgeräusche.*

*Von rechts wird ein kleiner Studienraum „herangeweht“: Man sieht vor einer Tafel einen Mann in weißem Kittel, den Wissenschaftler; die Tafel ist mit einer riesigen chaotisch erscheinenden Formel beschrieben.*

*Vor ihm befindet sich ein Tisch. Dieser Tisch hat nach vorn eine Ausbuchtung, in dieser lehnt ein Kopf mit zwei großen Kopfhörern. Die Gestalt darunter kauert wie eng zusammengefoldet am Boden.*

*Auf dem Tisch befindet sich eine Tastatur und ein Lautsprecher, beides mit der Tischplatte verkabelt.*

*Der Wissenschaftler bemerkt Roman und Arischo. Er unterbricht seine Arbeit.*

Wissenschaftler: Kommen Sie heran! Schauen Sie!



Schon seit über dreißig Jahren arbeite ich daran:

Die Weltformel.

Ich bin kurz vor dem Ziel.

Nur zwei Gleichungen noch, die nicht aufgehen.

*Er bemerkt, dass Romans Blicke erstaunt auf den Tisch und den Kopf gerichtet sind.*

Das dort ist Konrad.

Wir haben einen Glaskäfig um ihn gebaut.

Es ist zu seinem eigenen Schutz.

*Der Mann schlägt „gegen das Glas“. Es ist eine Geste, mit der er sichtbar dringend Aufmerksamkeit auf seine Lage zu ziehen versucht. Man hört das Geräusch seiner an das Glas schlagenden Hände.*

Der Mann ist ein lebendes Wunder, ein Phänomen.

Seit dreißig Jahren füttern wir ihn mit Informationen. Und nie geht eine verloren.

Wir füttern ihn täglich mit Chips. Und alles bleibt sicher gespeichert.

*Der Mann schlägt „gegen das Glas“ – seitwärts und oben. Man hört das Schlaggeräusch.*

Arischo: *geht an den Tisch; er fasst mit dem Arm in den „Glaskasten“ hinein, ohne Widerstand.*

*Er blickt bedauernd auf den Mann.*

*Schüttelt den Kopf.*

*Kehrt an die Seite von Roman zurück.*

Wissenschaftler: Sie wollen eine Probe?

Sagen Sie, was Sie wollen!

Irgendein Begriff! Es ist alles gespeichert in ihm.

*Der Mann schlägt „gegen das Glas“.*

Sagen wir: „Fruchtfliege“. Er wird Ihnen alles über die Fruchtfliege sagen.

Ich gebe es ein. *Er tippt das Wort ein.*

Glaskastenmann: *seine Stimme klingt über den Lautsprecher; sie schnurrt in atemberaubenden Tempo.*

Fruchtfliege, Drosophilidae. Klasse: Insekten, insecta; Unterklasse: Fluginsekten, Pterygota; Ordnung: Zweiflügler, Diptera; Unterordnung: Fliegen, Brachycera; Familie: Taufliegen, Obst- und Essigfliegen.

Außerdem: Bohrfiegen, Tephritidae. Viertausendfünfhundert Arten weltweit. Klasse: Insekten; Unterklasse: Fluginsekten -

Wissenschaftler: *unterbricht* Wir danken.

Und nun der Begriff „Buttersäure“.

*Er lächelt. Wieder tippt er es ein.*

Glaskastenmann: *wie zuvor schnurrt er seinen Text.*

Buttersäure: der Trivialname der Butansäure, einer Carbonsäure und Fettsäure. Bei Zimmertemperatur eine farblose Flüssigkeit mit dem Geruch von Erbrochenem und ranziger Butter. Entsteht in der Natur durch Buttergärungssäure. Im menschlichen Darm durch Abbau von präbiotischen Kohlehydraten durch Darmbakterien. Die unterschiedlichen

Salze und Ester sind die Butyrate und Butanoate.

Wissenschaftler: *unterbricht* Wir danken. Wir danken.

Wir können auch zu einer anspruchsvolleren Frage wechseln.

Etwa einem Wort wie „Paradoxon“.

Oder das Wort „Anachronismus“.

Aricho: *zu Roman, mit einem Blick auf die Tafel*

Es fehlen zwei Faktoren:

Freiheit und Liebe.

Wissenschaftler: Was bitte sagt er da?

Es fehlen -?

*Er überprüft seine Formel* Freiheit. Liebe.

Mein Gott! Er könnte Recht haben...

Wenn es die fehlenden Faktoren sind, dann ist dieser Knirps ein Genie!

*Er geht an die Tastatur, tippt ein. Wartet.*

Es kommt nichts.

Das Wort „Freiheit“ – es scheint nirgends gespeichert.

*Er tippt das Wort nochmals ein.*

Nichts. Nichts...

Probieren wir das andere: Liebe.

*Er tippt es ein.*

Nichts? Eine Störung...

Jetzt, jetzt. Ich bitte zuzuhören!

Glaskastenmann: *schnurrt*

Liebe: Ausnahmezustand des Körpers. Erhöhte Pulsfrequenz. Leichtes Herzrasen. Abgedämpftes Reaktionsvermögen. Blockierte

Neuronenbahnen im Hirn. Erhöhte Schweißbildung. Verstärkte Hormonausschüttung. Weckt Paarungsbereitschaft. Speziell verstärkte Ausschüttung von Endorphinen. In unkontrollierter Form: Liebeswahn. Trübung aller Sinnesorgane. Wahrnehmungsstörung. Liebe macht blind.

Wissenschaftler: *echot* Liebe macht blind...

*Er kehrt an die Tafel zurück.*

Bleibt das Problem, wie ich es jetzt in die Gleichung einsetze...

*Er korrigiert etwas an seiner Gleichung.*

*Setzt ein paar neue Zeichen ein. Lacht.*

*Dann wird sein Gesicht wieder ernst.*

*Er schüttelt mit Verdruss den Kopf.*

Ich müsste zuerst die andere Lücke schließen. Freiheit! Ich muss mir den fehlenden Chip beschaffen...!

Ärgerlich! ärgerlich! Ein lächerlich kleines Wort.

*Wieder Windgeräusche.*

*Die kleine Studierstube wird „fortgeweht“.*

## 11. Szene

Roman: *sieht ihm nach* Ein Kauz – dieser Mann mit der Weltformel!

Doch du hast es ihm ordentlich gegeben!  
*Roman und Arischo nehmen wieder Platz.*  
*Klaviermusik.*

Roman: Eines wollte ich dich unbedingt noch fragen:  
 Warum wir uns so problemlos verstehen?

Arischo: *reagiert mit einer lässigen Bewegung.*  
 Weil wir uns gern mögen.  
*Er lacht ihn an.*

Du mich und ich dich.  
 Vielleicht nicht am Anfang so gleich.  
 Doch nach und nach immer mehr.

Roman: *nach einer kleinen Irritation* Da widerspreche ich nicht.

Das heißt – in dem einen Punkt widerspreche ich. Das mit dem Anfang: da war ich ein bisschen grantig, möglicher Weise. Doch es war nicht gegen dich gemeint.

Arischo: Was warst du? *Er hat offenbar etwas Mühe mit dem Wort.* Grantig?  
*Winkt ab* Ich habe es gesehen und gewusst, dass es nicht so bleibt.

Roman: Etwas ganz anderes wollte ich dich eigentlich fragen: Wie es kommt, dass du so leicht in meiner Sprache mit mir sprichst?

Arischo: Tue ich das?

Roman: Seit nun einigen Stunden.

Arischo: Und wenn es so wäre, dass du immerzu in meiner Sprache gesprochen hast?

Roman: Wie sollte das möglich sein?

Arischo: Warum sollte es nicht gleichfalls die Antwort sein?

Roman: Du machst mir Angst! Ich spreche in deiner Sprache und ich merke es nicht?

Arischo: Es gibt Dinge, die kann man, weil man gar nicht erst zweifelt, dass man sie kann.

*Nach einem Nachdenken* Doch auch eine andere Antwort ist möglich.

Jemand hat mir, solange ich hier bei dir bin, deine Sprache geschenkt.

Dann werde ich sie sehr bald wieder verlernt haben.

Roman: Jemand hätte sie dir geschenkt?

Arischo: Wir auf unserer Seite können das.

Man kann eine Sprache ausleihen – wie ein Buch oder wie ein schönes Gefäß. Manchmal erfährt man, wer es getan hat. Manchmal bleibt es ein Geheimnis. Man merkt es kaum in diesem Moment.

Ich habe meine Vermutung.

Roman: Es könnte wieder dein Freund, es könnte wieder dieser Baratu gewesen sein?

Arischo: Siehst du! So lernst du uns nach und nach kennen. Ich hatte diesen gleichen Gedanken wie du.

## 12. Szene

*Anton erscheint.*

Anton: Es ist zum Verzweifeln.

Ich hatte meinen Termin bei der Meldestelle.  
Sie wollen mich nicht recyceln.

*Er lässt ein Seufzen hören.*

Sie sagten, ich würde die Anlage verschmutzen. In meinem jetzigen Zustand könnten sie mich nicht akzeptieren.

Roman: Und was wird nun geschehen?

Anton: Sie haben mir eine Kur verordnet.

Weg vom Alkohol. Weg vom meinem Glimmstängel.

Kein weiterer Tropfen mehr auf meine Säuerleber. Kein Zug mehr für meine Raucherlunge.

Eine Kur! Es ist zum Verzweifeln.

Roman: Du wirst es überleben.

Anton: Das eben ist es ja!

Mit dem Überleben – da habe ich's nicht so.  
Ich könnte gut verzichten darauf.

Roman: Offenbar ist deine Meinung in diesem Punkt nicht von Belang.

Und mit dem Recyceln – da habe ich überhaupt meine Zweifel inzwischen.

Du bist zu kostbar dafür, möglicher Weise.

Anton: Kostbar? Ich?

*Er schwingt seine Flasche.*

So. Nun lasse ich mich noch einmal volllaufen. Bis an den Scheitel. Und drüber hinaus. Ertrunken im Suff, so soll es heißen.

Ach was. Sie haben mir eine Kur verordnet!

*Er entfernt sich.*

Roman: *blickt ihm nach* Wenn wir ihn so betrachten  
– versoffen, zerlumpt, verlaust –  
Meinst du, auch er ist Gott?

Arischo: Warum nicht?

Gott hat auch Humor.

So jedenfalls glaube ich.

Du meinst, er ist sich zu schade für eine Rolle wie diese?

Gott hat keinen Stolz. Nicht diese Art Stolz.

Doch vor allem liebt er das Schauspiel.

Dass vieles passiert -: in vielen Farben, in grellen und bunten, in lauten und stillen.

Dass viele spielen – und alle in anderen Rollen.

In Wirklichkeit spielt er immer nur mit sich selbst.

*Eine Stille. Er denkt nach.*

Und das Ende ist schon bekannt. Das Ende ist: dass schließlich die Liebe siegt. Es spielt das Helle gegen das Dunkle. Doch das Dunkle ist nur da zum Besiegtwerden. Damit das Helle wieder seinen Sieg feiern kann, seine eigene Größe und Herrlichkeit.

*Plötzlich wieder ein Grollen im Boden. Erst einmal, dann ein zweites Mal – bedrohlich anwachsend.*



*Die Baumfrau regt sich im Schlaf. Sie streckt tastend die Hände auf.*

*Lutz erscheint. Er blickt vorsichtig um sich, mit Unruhe. Unverändert trägt er seine gelbe Jacke.*

*Auch Rita tritt wieder auf; in einem grünen Rock.*

*Der Müllkastenmann lüftet seinen Deckel; auch der Gullybewohner streckt seinen Kopf aus dem Gully.*

### 13. Szene

Arischo: Wenn sich jetzt erneut eine Tür öffnet – das musst du wissen – kann ich auf einmal verschwunden sein.

Roman: Wir werden uns wiedersehen?

Arischo: Das kann ich nicht sagen.

Es müsste sich wieder eine Tür öffnen.

Das könnte in wenigen Tagen sein. Es könnte in tausend Jahren sein.

Roman: *nickt, er senkt etwas traurig den Kopf*

Arischo: Was du dir immer sagen kannst, auch wenn du mich nirgends mehr siehst: Eigentlich ist es nur nebenan.

*Er zeigt mit der Hand.* Es ist hier und sonst überall.

Es ist immer nur nebenan.

Roman: Ich könnte einen Augenblick mitkommen?

Arischo: Nicht dorthin.

Es ist zu weit.

Nebenan. Und doch zu weit.

Roman: Du hast inzwischen schon große Sehnsucht zurückzukommen?

Arischo: *senkt den Kopf, nickt.*

Du wirst dich manchmal an mich erinnern?

*Er sieht ihn kurz fragend an, senkt wieder den Kopf.* Ich jedenfalls, ich vergesse dich nicht.

Roman: Und von mir glaubt du, ich könnte dich einfach vergessen?

Das wäre nicht möglich, nein!

Arischo: Soll ich dir ein Geheimnis verraten?

*Mit leiser Stimme* Es ist immer die einzige Sehnsucht.

Roman: Welche Sehnsucht?

Arischo: Wieder zu Haus zu sein.

## 14. Szene

*Wieder ein aufkommender Wind, mit starkem Geräusch.*

*Anton ist zurückgekehrt. Bert und Friedhelm an seiner Seite. Alle in Unruhe.*

*Der Gullybewohner öffnet seinen Gully. Trommelschläge.*

*Erneut geht ein schweres Erdbebenrütteln durch den Boden.*

*Rolf tritt auf, mit seinem stochernden Stock.*

*Trommelschläge, bedrohlich näherkommend.*

Der Vermummte: *erscheint an der Seite rechts.*

*Erneut grollt es dumpf aus der Erde.*

Rolf: *legt wieder horchend sein Ohr auf den Boden, klopft. Hohl! Hohl!*

*Alle Eitergeschwüre der Erde – sie brechen auf.*

*Er klopft. Hohl! Hohl!*

*Der Höllenschlund wird sich öffnen. Er wird alles verschlingen.*

*Hohl! Hohl!*

Baumfrau: *hat ihren Baum verlassen und sich davor auf den Boden gekauert.*

*Sie hält die Ohren mit den Händen bedeckt, den Kopf gesenkt.*

*Plötzlich entfährt ihr ein schrecklicher Schrei.*

*Nein!! Nein!!*

*Sie schüttelt sich.*

*Der Vermummte verschwindet wieder.*

*Erneut heftige Windgeräusche.*

*Die großen Stürme brachen los und alles war verwüstet und war verweht.*

*Der große Blitz schlug nieder und alles war tödlich versengt.*

*Und die Erde war wüst und leer.*

*Und die Wasser hatten aufgehört zu fließen und standen still.*

*Und der Himmel hatte aufgehört zu leuchten und hatte keine Farben mehr. Auch das Grau und das Schwarz waren erloschen, alle Farben.*

Und die Menschen waren verschwunden. Alle. Ihre Schreie waren fort. Ihr Lachen und ihre Spiele waren verschwunden.

Und alles Leben war erloschen, alles Werden, alles Vergehen. So wenig es Leben gab, gab es den Tod.

Es gab keine Worte mehr, keine Musik, keinen Klang. Und so wenig es noch einen Laut gab, gab es die Stille.

Nichts mehr war da, das atmete. Und auch das Nichts atmete nicht mehr.

*Plötzlich überfällt sie ein bitteres Weinen.*

*Es schüttelt sie.*

*Fern wieder Trommelschläge.*

*Der Müllkastenbewohner und der Gullybewohner beginnen wieder ihr Wörterspiel; begleiten es mit zackigen Gesten.*

Müllkastenbewohner: Eingang. Ausgang.

Zugang. Abgang.

Gullybewohner: Vorgang. Niedergang. Untergang.

Müllkastenbew.: Abgang. Untergang. Untergang.

Gullybew.: Zerschlagen. Gebrochen. Zerbrochen.

Müllkastenbew.: *eine Scherbe in der Hand, er hält sie ans Licht.* Scherben. Weltscherben.

Scherben. Sterben. Verderben.

Gullybew.: Verdorben. Gestorben.

Müllkastenbew.: Versinken. Versunken.

Ausgesungen.

Gullybew.: Verwüstet die Wüste.

Müllkastenbew.: Wüst. Wüst.

Gullybew.: Die wüste Wüste verwüstet.

Müllkastenbew.: Scherben. Sterben. Gestorben.

Gullybew.: Verderben. Verdorben.

*Wieder drohend näherkommende Trommelschläge.*

Der Vermummte: *erscheint erneut.*

*Diesmal geht er bis in die Bühnenmitte.*

*Wendet sich gebieterisch im Kreis.*

*Alle stehen erstarrt.*

Roman: *blickt auf Arischo.*

Arischo: *nickt.*

Roman: *geht zu Lutz und flüstert mit ihm.*

*Lutz macht eine abwinkende Bewegung.*

*Roman flüstert mit Anton.*

*Auch der macht eine abwehrende Bewegung.*

*Roman flüstert mit Rita.*

*Rita nickt.*

*Beide gehen plötzlich auf den Vermummten zu.*

*Es ist eine abgesprochene Aktion: ihm gemeinsam die „Vermummung“ fortzureißen.*

Arischo: *sieht es und nickt.*

*Plötzlich verlässt er die Bühne.*

Roman: *hat mit Rita zusammen die „Vermummung“ fortgerissen, es folgt eine Überraschung:*

*Auch der Kopf löst sich ab, es ist nur ein Gebilde aus Pappmachee.*

*Roman und Rita reißen nun auch den schwarzen Umhang auf.*

*Auch die Schultern sind nur Pappmachee.*

*Darunter befindet sich ein kleiner runder Kopf – mit starr blickenden Augen.*

*Auch das Geheimnis der „Brustaugen“ ist jetzt gelöst.*

*Es bleibt eine kleine mickrige Männergestalt - nun selbst mit ängstlichen Blicken.*

*Letzte matte Trommelschläge. Sie verebben nun ganz.*

Lutz: *läuft heran.*

*Er lässt seiner Wut freien Lauf: Er tritt mit dem Knie auf den „Vermummten“ ein; beginnt, ihn vor sich herzutreiben.*

Anton: *hat nun gleichfalls Mut gefasst, kommt dazu, auch er tritt auf den „Vermummten“ ein.*

*Beide werfen sie ihn auf den Boden.*

*Beide treten sie weiter auf ihn ein.*

*Rollen ihn mit den Füßen vor sich her.*

*Auch Bert mischt sich ein.*

*Alle drei begleiten ihre Aktion mit Kampfschreien.*

*Der „Vermummte“ wird durch ihre Tritte rechts von der Bühne gerollt.*

*Auch Rita folgt, mit triumphierenden Blicken.*

## 15. Szene

*Wieder kommt ein heftig heulender Wind auf.  
Die Baumfrau kehrt in ihren Baum zurück.  
Der Müllkastenbewohner schließt seinen Deckel; ebenso der Gullybewohner.  
Auch alle restlichen Personen, Friedhelm und Rolf, werden von diesem Wind wie „verweht“.  
Es bleibt nur Roman.  
Es wird still.  
Wieder leise Klaviermusik.  
Der Hausmeister tritt auf.*

Hausmeister: *blickt ruhig auf Roman, nickt.*

*Ihr Herz hat geleuchtet. Ihr Körper und ihre Seele haben gelächelt.*

Roman: *noch ungläubig* Ich darf zurück?

Hausmeister: *nickt erneut*

Roman: *hat jetzt das Fehlen Arischos bemerkt.*

*Wo ist Arischo?*

Hausmeister: *Arischo, der Junge – er ist gegangen.*

*Die Tür zurück hat sich wieder geöffnet für ihn.*

*Er blickt einen Moment hinter sich, dann*

*Sie haben ihn erkannt?*

Roman: *Ihn erkannt?*

*Er schüttelt verwirrt den Kopf.*

Hausmeister: *Dann kann ich Ihnen in dieser Frage nicht weiterhelfen.*

*Eine Stille*

*Auch für Sie ist die Tür wieder frei.*

Ich habe ein letztes Wort an Sie:

Wir überlassen es Ihnen, in welcher Form Sie Ihr Leben verändern.

Wenn Sie Wohlstand und einen gewissen Luxus als einen wichtigen Bestandteil Ihres Lebens betrachten, dann ist das Ihre Wahl. Es gibt keine Verordnung zur Selbstbescheidung. Es sei denn, Sie selbst verordnen sie sich.

Doch haben Sie im Auge: Wohlstand und Luxus dürfen nicht von andern gestohlen sein.

Diebstahl ist Diebstahl und Raub immer Raub.

Erlauben Sie es sich, wählerisch zu sein bei Ihren Bekanntschaften, Ihren Beziehungen.

Was Sie auch tun: Für Ihre Taten verantwortlich sind immer nur Sie.

Der Weg zurück in den Körper ist frei.

Roman: Sie sagten, ich würde mich nur in blassen Bildern erinnern?

Hausmeister: Sie haben eine kleine Zeit.

*Erstmals liegt ein klares freundliches Lächeln auf seinem Gesicht.*

Sie werden in den Spiegel blicken und Sie werden den Glanz Celinas in Ihren Augen erkennen. Dieser Glanz wird Sie erinnern.

Roman: Nur eine kleine Zeit?

Hausmeister: Sie können ihn zu bewahren versuchen. Es liegt an Ihnen.

Roman: Was muss ich tun?

Hausmeister: Was Sie einmal schon taten: Ihre eigenen Träume finden und leben.



Mit jedem fremden Traum, der Sie blendet,  
verschenken Sie Ihre Lebenszeit.

Und Ihre Lebenszeit – Sie wissen es jetzt besser als zuvor - ist kostbar und kurz.

*Er lächelt. Er geht.*

*Plötzlich ist es, als öffne sich nochmals eine Tür: Ein helles Singen bricht daraus hervor, Knabenstimmen - ein heller Chor, ein offenbar letzter Gruß; Stimmen so fröhlich wie innig, von sanftem Glanz.*